Freitag, 27. Juli 1923. **Einzelnummer 500 Mark.** 62. Jahrgang. Nr. 167.

Bezugspreis monatlich M. in der Geschäftsstelle 17500.— in den Ausgabestellen 18000.— durch Zeitungsboten 18500.— am Postamt ..... 17500.— Postgebühren besonders ins Ausland 22500 poln. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Fernsprecher: 2273, 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postscheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postscheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt
(Posener Warte)

Erscheint an allen Werktagen.

Anzeigenpreis: f. d. Millimeterzeile im Anzeigenteil innerhalb Polens ... 600.— M. Reklameteil 2500.— M.
Für Aufträge aus Deutschland { Millimeterzeile im Anzeigenteil 600.— p. M. „ Reklameteil 2500.— p. M. in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Die Hintermänner Poincarés.

Wenn man einen mit so vielen Opfern an Blut und Gut verbundenen Abwehrkampf führt, wie das deutsche Volk jetzt an Rhein und Ruhr, dann muß die Welt wissen, um was dies Volk kämpft. Frankreich beschuldigt Deutschland, es entziehe sich „böswillig" seinen Verpflichtungen, die Politik Frankreichs habe nichts anderes im Auge, als Zahlungen und Leistungen zu erzwingen. Und das vor allem für die zerstörten Gebiete, die heute noch, wie es heißt, durch die Schuld Deutschlands zum großen Teil in Trümmern liegen. England jedoch und der größte Teil der übrigen Welt glaubt nicht mehr an dieses Argument, man sieht vielmehr, daß die Gewaltpolitik Frankreichs die Reparationsmöglichkeiten zerstört. **Nicht die Sorge um den Wiederaufbau der Kriegsgebiete, sondern die Interessen der französischen Großindustrie sind die Triebkräfte der französischen Politik, der Politik Poincarés.** Die französische Industrie will Rhein- und Ruhrgebiet auf unbestimmte Zeitdauer besetzt halten und ausbeuten. François Delaisi, der Verfasser des Buches „La guerre qui vient", ein ehemaliger hoher Beamter des französischen Kolonialministeriums, bemüht sich unentwegt, dem französischen Volk zu zeigen, daß die Schwerindustrie das Ruhrabenteuer betreibt in ihrem Interesse, aber nicht im Interesse des französischen Volkes. Im „Progrès civique" setzt er auseinander, welch ungeheure Gewinne die französische Schwerindustrie aus den deutschen Kokslieferungen herausschlägt. Und er ist in der Lage, den Nachweis für seine Behauptung zu erbringen.

Koks kostete in Frankreich im Jahre 1922 90 Franken die Tonne. Deutschland wurde für seine Kokslieferungen jedoch nur der deutsche Inlandspreis = 51,70 Franken gutgeschrieben. Das heißt: die Gutschrift von 1,4 Milliarden Franken, die Deutschland erhielt, stand für den gleichen Zeitraum ein Verkaufserlös von 2,6 Milliarden Franken gegenüber. Wenn nun der Gewinn von 1,2 Milliarden Franken der französischen Regierung zugute gekommen und für den Wiederaufbau verwandt worden wäre, so würde das schließlich, zumal von französischer Seite zu rechtfertigen sein. Aber diese 1,2 Milliarden erhielt nicht die französische Regierung, sondern sie kam in einem besonderen Reservefonds des „Comité des Houillères", des Zechensyndikats, das den Verkauf des Reparationskokses in Frankreich in Händen hat. Und diese 1,2 Milliarden wurden aus diesem Fonds an die Großabnehmer, die syndizierte Großindustrie als Rabattprämie verteilt. Von den Gewinnen der Großindustrie, die sie durch Verbilligung ihrer Produktionskosten infolge des billigen Kokses erzielt, soll hier gar nicht die Rede sein. Mit der Ruhrbesetzung trat eine Stockung in der Kokslieferung ein. Die Großindustrie mußte Koks aus England beziehen und bis 150 Franken für die Tonne bezahlen. Das gute Geschäft hatte aufgehört. Nichtsdestoweniger verharrt die französische Politik bei ihren Besetzungsabsichten, weil sie bestimmt damit rechnet, daß früher oder später der deutsche Widerstand erlahmen und ihr dann das reiche Wirtschaftsgebiet als reife Frucht in die Hand fallen würde. Durch eine skrupellose Ausbeutungs- und Lohnpolitik würde dann der in der ersten Besetzungsperiode erstandene Gewinnausfall wieder eingeholt werden.

Ein ähnliches Geschäft wie mit dem Reparationskoks machten die französischen Zechenbesitzer mit der deutschen Kohle. Auch diese wird zum deutschen Inlandspreis Deutschland gutgeschrieben. Der Preis der Kohlen aus den französischen Gruben übersteigt den der deutschen Kohle bei weitem und ebenso den der englischen, in die französischen Häfen gelieferten Kohlen. Das Nationalbüro der Kohlengruben konnte durch die Lieferung der billigen deutschen Reparationskohle ein System der Preisregulierung einführen, durch welches es die Kohle in Frankreich zu einem Mittelpreis zwischen den französischen und deutschen Preisen verkauft. Was es an den ersteren verliert, gewinnt es an den letzteren, und es kann auf diese Weise der Industrie, den Eisenbahnen Kohlen zu Preisen verkaufen, die erheblich unter den Gestehungskosten der französischen Kohle liegen. Nebenbei hat das französische Zechensyndikat deutsche Reparationskohle, die das Land nicht verbrauchte, verkauft und einen doppelt so hohen Preis dafür erhalten, als Deutschland gutgeschrieben wurde.

Den größten Nutzen von den billigen deutschen Kohlen- und Kokslieferungen hat neben dem Zechen- das Eisensyndikat. Diese Syndikate vor allem haben den Ruhreinbruch veranlaßt und treiben Poincaré zur Fortsetzung der Gewaltpolitik an, bis Deutschland „kapituliert". Daß diese Gewaltpolitik mit dem Wiederaufbau der Kriegsgebiete nichts zu tun hat, ist aus allem ohne weiteres ersichtlich. Auch ist es klar, was Deutschland zu erwarten hat, wenn es sich den französischen Forderungen unterwirft.

Unterzeichnung des Orientfriedens in Lausanne.

Am Dienstag nachmittag 3 Uhr wurde in der Aula der Lausanner Universität der Orientfrieden unterzeichnet. Für die Alliierten unterzeichneten die drei Oberkommissare von Konstantinopel Sir Horace Rumbold, General Pellé, Marquis Garoni. Eine Ansprache wurde von dem schweizerischen Bundespräsidenten Scheurer gehalten.

Bundespräsident Scheurer und die Bundesräte Schultheß und Muesy gaben am Dienstag abend zu Ehren der Konferenz ein Festmahl, an dem alle Delegationen teilnahmen.

Der eigentliche Friedensvertrag enthält 145 Artikel und setzt sich aus fünf Abschnitten zusammen, und zwar 1. Persönliches, 2. Finanzen, 3. Wirtschaftsfragen, 4. Verkehrs- und Gesundheitsangelegenheiten, 5. allgemeine und besondere Bestimmungen.

Die jugoslawische Delegation hat es abgelehnt, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, weil die finanzielle Verpflichtung in der Klausel über die Verteilung der ottomanischen Schuld von ihr nicht anerkannt wird. Aus demselben Grunde hat Jugoslawien bereits die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Sèvres verweigert. **Der Friedensvertrag trägt daher nur die Unterschrift Englands, Frankreichs, Italiens, Rumäniens und der Türkei.**

Außer dem Friedensvertrag gelangten zur Unterzeichnung vier Sonderabkommen, und zwar:

1. das Meerengenabkommen, das alle Signatarmächte des Friedensvertrages, Bulgarien und außerdem später in Konstantinopel Rußland unterzeichnet;
2. das Abkommen über die thrazische Grenze, das die Unterschriften der Signatarmächte, Italiens und Bulgariens, trägt;
3. das Abkommen über das Niederlassungsrecht und die gerichtliche Zuständigkeit, das von den Signatarmächten unterzeichnet wurde;
4. das Handelsabkommen.

Dazu kommen 12 Protokolle bzw. Erklärungen, die entweder von den Signatarmächten und den sonst beteiligten Regierungen oder nur von den einen oder anderen unterzeichnet wurden, nämlich

eine Erklärung oder Protokoll über die Amnestie,
eine türkische Erklärung über die Gesundheitsfrage,
eine türkische Erklärung über die Gerichtsverwaltung,
ein Protokoll über die Konfessionen, das alle Signatarmächte mit Ausnahme Japans unterzeichneten, das die Beteiligung ablehnte,
ferner Erklärungen Belgiens und Portugals über das von den drei alliierten Mächten zu unterzeichnende Protokoll betreffend Räumung Konstantinopels und der Dardanellen mit einer türkischen Erklärung über die Räumung der Inseln Imbros und Tenedos,
ein Protokoll über Thrazien,
ein Protokoll über die Nichtunterzeichnung des Vertrages mit Jugoslawien,
ein Protokoll über die Beteiligung Belgiens und Portugals an gewissen Klauseln des Vertrages und der Schlußakte, die die Unterschriften aller beteiligten Staaten tragen. Insgesamt sind 18 diplomatische Aktenstücke unterzeichnet worden.

Damit ist denn wirklich Ereignis geworden, was die Welt bereits längst erwartete. Zum erstenmal nach Abschluß des Weltkrieges ist ein Friede geschlossen worden, der ein wirklicher Friede ist und die Lebensnotwendigkeiten des Besiegten berücksichtigt. Für die europäische Krise hat der Friedensschluß auch noch die Bedeutung, daß er einen Erfolg Englands darstellt. Lord Curzon hat durch geschicktes Umstellen der englischen Politik nach Lloyd Georges Rücktritt es erreicht, daß Frankreich jetzt nicht mehr imstande ist, mit ungelösten Orientfragen einen Druck auf England auszuüben, der England zu Konzessionen betreffs der Ruhr- und Reparationsfragen zwingen könnte. In welchem Maße freilich England diese Ellbogenfreiheit wirklich benutzt, das steht noch dahin.

Schlußrede des Schweizer Bundespräsidenten.

Anläßlich der Schlußsitzung der Friedenskonferenz dankte der Bundespräsident der Schweiz, Scheurer, in einer längeren Rede für die der Schweiz durch die Abhaltung der Friedenskonferenz in Lausanne erwiesene Ehre. Die Schweiz habe dadurch Gelegenheit zu einer Betätigung erhalten, die so recht der Stellung des Schweizer Landes im Völkerkonzert entspreche. Größer als die Hindernisse, die bei den Verhandlungen überwunden werden mußten, war die Einsicht der Teilnehmer. Schließlich drückte der Bundespräsident die Hoffnung aus, daß nun unter den Völkern des Ostens ein Wettstreit im Zeichen des Friedens und auf den Gebieten der segenspendenden Arbeit beginnen möge.

Die Bevollmächtigten der Friedenskonferenz haben der Schweizer Bundesregierung in einem Schreiben den Dank ihrer Regierungen zum Ausdruck gebracht für die Gastfreundschaft des Landes und dafür, daß der Schweizer Bundespräsident am Dienstag, bei der Unterzeichnung des Friedens, den Vorsitz übernommen hatte.

Das Amnestiegesetz veröffentlicht.

Im „Dziennik Ustaw" vom 25. Juli ist das Gesetz über die Amnestie aus Anlaß der Anerkennung der polnischen Ostgrenze veröffentlicht.

Vorstöße der Opposition.

Eine scharfe Erklärung der Wyzwoleniegruppe.

Als es in der Mittwochsitzung des Finanzausschusses zur Abstimmung kommen sollte, gab Abg. Rudziński von der Wyzwoleniegruppe eine Erklärung ab, in der er unter anderem sagte: Obwohl die Regierung gewechselt wurde, obwohl wir einen neuen Finanzminister haben, obwohl wir seit der Übernahme der Regierung durch die Rechte eine ungeheure Valuta- und Wirtschaftskrise durchmachen und von der Regierung fortwährend gefordert wird, daß sie dem Sejm ihren Sanierungsplan vorlege, hat der Finanzminister bis heute noch nicht dem berechtigten Verlangen entsprochen. Weiter sind wir Zeugen des finanziellen und valutarischen Ruins des Staates und der Gesellschaft. In solcher Lage der Dinge können wir das letzte Rettungsmittel, die Vermögensteuer, nicht einem ungewissen Schicksal in der Hand der Regierung preisgeben, die den Aufgaben, die sie leichten Sinnes übernahm, bei weitem nicht gewachsen ist. Die Wyzwoleniegruppe befürchtet, daß aus der Vermögensteuer dasselbe wird, was seinerzeit aus der Danina wurde, und bittet deshalb den Finanzausschuß um Aufschub der Beratungen über die Vermögensteuer bis zur Vorlegung des Regierungsplanes für die weitere Finanz- und Valutawirtschaft.

Jan Dąbski über den Bankerott der Rechtsparteien.

Am verflossenen Sonntag fand in Lublin im Theater Corso eine große Versammlung der Piastenpartei statt. Hauptredner war der Sejmabgeordnete Jan Dąbski, der bekanntlich seinerzeit mit 13 anderen Sejmabgeordneten infolge ihres Abkommens mit der Chjena aus der Witospartei ausgeschieden ist. Am Schluß seiner Rede erklärte Abgeordneter Dąbski: **Angesichts der schwierigen Lage des Staates muß sich die polnische Demokratie für die Rolle vorbereiten, die ihr in nicht ferner Zeit nach dem Bankrott der Rechtsparteien in der öffentlichen Meinung zufallen wird. Es wird dies sicherlich früher geschehen, als alle erwarten, denn der Unsinn der Vereinigung der Piastenpartei mit der Rechten wird von Tag zu Tag offenbarer.** Notwendig ist eine Vereinigung aller Volksparteien, welche heute die Zuflucht der Demokratie in Polen sind. Diese Vereinigung streben wir an. Vor der städtischen Demokratie öffnet sich ein weites Feld organisatorischer Arbeit; denn zweifellos hat der Auflösungsprozeß der „Acht" in den Städten bereits große Fortschritte gemacht, und es ist Zeit, sich an die schöpferische Arbeit zu machen. Die ländliche und die städtische Demokratie werden, wenn sie in Übereinstimmung miteinander arbeiten, bald die Grundlage schaffen, auf der sich unsere politischen Verhältnisse im Lande, im Sejm und in der Regierung aufbauen können.

Ein scharfer Ausfall des „Robotnik".

Im „Robotnik" (Nr. 199) lesen wir unter der Überschrift: **„Chjenistische Sparsamkeit"** an leitender Stelle u. a.: „Ohne Übertreibung behaupten wir, daß es in Europa kein zweites Land gibt, in dem die besitzenden Klassen in einem solchen Grade jeden Gefühls der Verpflichtung und der Opferwilligkeit dem eigenen Staate gegenüber bar wären, als in Polen. Alle bisherigen Finanzminister — und es waren dies fast ausschließlich Leute der Rechten — stießen während ihrer Tätigkeit auf dieses schon „natürliche" Hemmnis unseres Lebens. Am drastischsten verlieh Herr Grabski diesem Ausdruck in seinem Abschiedsbriefe. Grabski wurde eben deshalb gestürzt, weil er ein Finanzprogramm hatte, das er auch in die Wirklichkeit umsetzen wollte. Die gegenwärtige Regierung kann Sparsamkeit predigen so viel sie will, aber das Leben schert sich um solches Gerede nicht, da die Regierung mit ihrer ganzen Politik ihre Sparsamkeitsprojekte auf den Kopf stellt. Man kann nicht den Leuten, die von ihrer Hände Arbeit leben, zurufen: „Spart!", während das Geld unter den Händen zerrinnt und jeder sich beeilt, die notwendigsten Sachen am rascheſten zu kaufen, da die Preise mit erschreckender Schnelligkeit in die Höhe klettern. Man kann nicht sagen: „Spart, und die Teuerung wird verschwinden sowie der Wert des Geldes sich festigt," sondern im Gegenteil: **man muß auf dem Wege der Bekämpfung der Teuerung und Aufbesserung des Geldwertes den Bürgern das Sparen ermöglichen. Die Regierung unternimmt nicht nur nichts zur Aufhaltung der Teuerung, sondern sie verschärft sie nur noch bewußt und systematisch."**

Eine Unterredung mit Witos.

Ministerpräsident Witos gewährte einem Mitarbeiter des lettischen Blattes „Jaunakas Sins" eine Unterredung über die Politik des neuen Kabinetts. Auf die Frage, ob eine Einschränkung der Rechte der nationalen Minderheiten durch die Regierung eintreten werde, erklärte der Ministerpräsident, **daß die nationalen Minderheiten ein nicht in hinreichendem Maße für den Aufbau des Staates fähiges Element seien.** Man müsse ihre Bedürfnisse befriedigen, und es könne von einer Bedrückung nicht die Rede sein. Jedoch sei es wirklich schwer, den Aufbau des Staates von dem bösen oder guten Willen der nationalen Minderheiten abhängig zu machen. Auf die Frage des Korrespondenten, ob die neue Regierungskoalition imperialistische Zwecke verfolge, antwortete Witos, daß es sich um Märchen handle und daß die neuen Bedürfnisse ausschließlich Verteidigungscharakter hätten. Es könne weder von Annexionen noch von politischen Abenteuern die Rede sein. Als der lettische Journalist dem Ministerpräsidenten die Frage stellte, ob es wahr sei, daß die neue Regierung geringeres Interesse für das Baltenproblem zeige, antwortete Witos: „Nichts dergleichen. Wir verstehen sehr wohl die besondere Bedeutung der Baltenstaaten, denen gegenüber wir große Sympathien hegen. Was Lettland im besonderen betreffe, so interessiere Polen das Los der Polen in Lettland. Zum Schluß betonte der Ministerpräsident, daß er der Meinung sei, daß sich die edle lettische Nation niemals eine Ungerechtigkeit gegenüber der polnischen Bevölkerung in Lettland zu schulden kommen lassen werde.

Sejmsitzung vom 25. Juli.

In der 156. Sitzung des Sejm trat man in die dritte Lesung des

Gesetzes über soziale Fürsorge

ein. Die Berichterstatterin Frau Prauß (P. P. S.) empfiehlt die Annahme im Wortlaut der Kommission. Es werden verschiedene Verbesserungen und dann das Gesetz selbst in dritter Lesung angenommen. Hierauf wurde der Kommissionsbeschluß angenommen, daß die Regierung das Gesetz über Strafen für Bettelei und Unsittlichkeit vereinheitlichen möge, sowie daß sie schnell einen Gesetzentwurf über die Arbeiterversicherung im Falle der Arbeitsunfähigkeit und im Alter vorlegen möge. Es wurde ein Beschluß verlesen, der die Regierung auffordert, die Religionsfreiheit für Kinder zu sichern, die sich in den Fürsorgeerziehungsanstalten befinden.

Der Umkreis der Befugnisse des Landreformministeriums

wurde weiter besprochen. Zu dem betreffenden Gesetzesantrag wurden Verbesserungen angenommen. Der Abg. Nakulski wendet sich gegen den Vorschlag des Abg. Poniatowski, der die Hauptlandkommission zu einer Institution machen will, gegen deren Beschlüsse es keine Appellation gibt. Das Gesetz wurde in zweiter Lesung angenommen. Bei der Debatte über die

Besoldung der Staatsfunktionäre und des Heeres

erklärt der Abg. Kurtyłowicz von der sozialistischen Partei, daß das besprochene Gesetz undemokratisch sei. Während z. B. das Gesetz vom 7. Juli alle Staatsbeamten umfasse, schließe das gegenwärtige 70 000 Eisenbahnangestellte aus.

Interpellation Seydas über die Außenpolitik.

Gegen Schluß der Sitzung sprach Abg. Dąbski, der im Namen der Linken den Außenminister über die polnische Weltpolitik befragte und Seyda eine ganze Reihe von konkreten Fragen stellte. Seyda operierte in seiner Antwort mit Argumenten, die die Interpellanten nicht überzeugen konnten. Besonders eingehend war seine Antwort hinsichtlich der Beziehungen zu der Tschechoslowakei und zum Slawentum überhaupt, sowie hinsichtlich der Rigaer Konferenz, auf der Seyda nicht anwesend war. Als der „erfolgreiche" Außenminister die Rednertribüne verließ, wurde ihm von seiten der Freunde der neuen Regierung warmer Beifall zuteil. Bemerkenswert ist, daß Seyda auf einige Fragen, wie z. B. auf die Interpellation in Sachen der „Beamtenvertreibungen" gar nicht antwortete.

Man kann sich, so schreibt der „Przegląd Poranny", des Eindrucks nicht erwehren, daß es der Regierungsmehrheit vor Dringlichkeitsanträgen und Interpellationen graut; denn als die Interpellation über die Außenpolitik eingebracht wurde, wollte der Vorsitzende der Auslandskommission im Einvernehmen mit der Regierung die Sache im Stillen und privatim erledigen, indem er die „polnischen" Mitglieder der Kommission zu einer vertraulichen Konferenz einlud, auf der Seyda aus sich herausgehen könnte. Natürlich gingen die Interpellanten darauf nicht ein.

Polen beschwert sich beim Völkerbund über Litauen.

Der polnische Delegierte beim Völkerbund überreichte dem Vorsitzenden Salandra eine Note über die Lage der völkischen Minderheiten in Litauen, in der gesagt ist, daß die Lage der völkischen Minderheiten in Litauen im allgemeinen und der polnischen im besondern sehr ernst sei und nur die friedliche und mildernde Beeinflussung durch den Völkerbund die gegenwärtige Lage bessern könnte. Die polnische Regierung ist der Meinung, daß sie berechtigt sei, die Aufmerksamkeit des Völkerbundes auf die erwähnte Angelegenheit aus Gründen allgemeiner und besonderer Natur zu lenken. Vom allgemeinen Standpunkte aus erachtet sie als Staat, der als Mitglied des Völkerbundes daran interessiert ist, daß alle von allen Mitgliedern des Völkerbundes übernommenen internationalen Verpflichtungen ihr gegenüber befolgt werden. Mehr als 200000 Bürger polnischer Nationalität sind Verfolgungen ausgesetzt, ohne von irgendwem Hilfe und Fürsorge erlangen zu können. Ich bitte um Benachrichtigung, ob die polnische Regierung Hilfe und endgültige Regelung der Lage der polnischen Minderheit in Litauen vor dem Zusammentritt der vierten allgemeinen Versammlung erwarten kann und welche Mittel der Völkerbund anzuwenden beabsichtigt, um Litauen zur Erfüllung seiner Verpflichtung zu bewegen.

Republik Polen.

Der Innenminister über die Streiklage.

Innenminister Kiernik hat in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „A. W." folgendes über die Streiks geäußert: „Die Vorbereitungen zum Streik wurden schon seit längerer Zeit getroffen. Die Streikbewegung wollte man zu politischen Zwecken ausnutzen, aber die Arbeiter zeigten eine entschieden zurückweisende Haltung gegenüber den Versuchen, politische Faktoren in die Streikbewegung hineinzutragen, und beschränkten ihre Aktion auf ausschließlich wirtschaftliche Forderungen. Obwohl die Kommunisten in der letzten Zeit eine gewisse Beweglichkeit aufwiesen, um Ausschreitungen hervorzurufen und die Lohnbewegung für ihre Zwecke auszunutzen, haben die Arbeiter allen Versuchen widerstanden, die darauf abzielten, Verwirrung im Lande zu schaffen. Gegenwärtig ist die Streikwelle bedeutend gefallen und hat die Tendenz zum völligen Verschwinden. Hier und da glimmen noch Streikherde, aber in allen Fällen finden Konferenzen statt, deren Verlauf Hoffnung zu hegen gestattet. **Davon, daß dem Wirtschaftsleben der Republik eine Gefahr droht, kann nicht die Rede sein.** Im Gegenteil: Es ist festzustellen, daß die Regierung die Lage vollkommen beherrscht.

Beilegung des Streiks in Lublin.

Aus Lublin wird gemeldet, daß nach einer Konferenz zwischen Vertretern der Metallindustriellen und der Metallarbeiter ein Vertrag unterzeichnet worden ist, auf Grund dessen die Arbeiter 50 v. H. Zulage zu den Junilöhnen erhalten. Die weitere Lohnregelung findet auf Grund der Teuerungsbesprechungen der statistischen Kommission statt. Der Vertrag gilt bis zum 1. Juli 1924. Am Donnerstag nehmen die Arbeiter die Arbeit wieder auf. Am Mittwoch ist auch der Streik der Bauarbeiter beigelegt worden. Die Bauarbeiter erhalten 62 v. H. Zulage. Nach dem „Głos Lubelski" wird der Lohn eines Arbeiters im Baugewerbe in der ersten Kategorie 77 930 M., in der zweiten Kategorie 62 570 M. täglich betragen. Diese Löhne werden bis zum Ende des Monats ausgezahlt. Im August wird eine Erhöhung eintreten, die sich nach dem Teuerungsindex der Lohnkommission richten wird. Der Vertrag sieht zweiwöchige Kündigung vor. Für die Streikzeit werden keine Löhne gezahlt.

Annahme der Arbeitslosenversicherung.

Der Sejmausschuß für Arbeitsfragen nahm in seiner Mittwochsitzung den Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung bis zum 24. Artikel einschließlich an.

Die Vermögenssteuer.

Der Sejmausschuß für Finanzfragen erörterte in seiner Mittwochsitzung den Gesetzentwurf über die Vermögenssteuer. Artikel 1 wurde mit folgenden Änderungen angenommen:

1. Die Einziehung der Steuer beginnt am 1. Januar 1924, und nicht am 1. Juli 1923, wie es der Entwurf des Ministers Grabski vorsah.

2. Die Steuerraten werden nicht auf zweieinhalb Jahre, sondern auf fünf Jahre verteilt, das heißt bis zum Jahre 1928.

3. Die Steuer wird nicht auf 750 Millionen Złotys kontingentiert, wie es der Entwurf des Ministers Grabski vorsah, sondern auf 91 Milliarden Goldmark. Bei der Abstimmung über Artikel 1 forderte der Abg. Rudziński Aufschub der Abstimmung, bis die Regierung den Sanierungsplan vorgelegt haben werde. Als sein Antrag abgelehnt wurde, verließ Abg. Rudziński mit anderen Wyzwoleniegrupplern die Sitzung.

Beamtendelegation bei Linde.

Finanzminister Linde empfing am Dienstag eine Beamtendelegation, die beim Minister vorsprach, um einige Verbesserungen im Entwurf für das Besoldungsgesetz zu erwirken. Linde empfing die Delegation, sagte aber nichts Konkretes.

Neuer Vizemarschall des Sejm.

An die Stelle des Vizemarschalls des Sejm Osiecki, der den Posten eines Agrarreformministers übernimmt, tritt der Abgeordnete Andrzej Pluta.

Parzellierung von 350 Landgrundstücken.

Der „Przegląd Poranny" schreibt: „Im „Monitor Polski" findet sich ein Verzeichnis von 350 Landgütern mit einem Gesamtumfang von 14 000 Morgen, die der Aufteilung unterliegen sollen. Die Regierungskreise wollen auf diese Weise den Nachweis bringen, daß sie an die Durchführung des Agrarpaktes herantreten. Nach Einholung von Informationen zeigt es sich, daß dies ein gewöhnlicher Bluff ist. Jene 350 Güter sind kleine Parzellen, die nach der Kassierung der Zollhäuser an den früheren Grenzen zwischen den Teilgebieten in den Besitz des Staates übergegangen sind, sowie ausgerodete Terrains und solche, auf denen Schlagbäume waren. Es ist hinzuzufügen, daß sich unter den Objekten ungefähr 6000 Morgen befinden, bezüglich derer gewisse Rechtsvorbehalte von Gemeinden über die Benutzung für den Bau von Schulen bestehen.

Wechsel in der schlesischen Wojewodschaft?

Der „Goniec Śląski" verzeichnet das Gerücht, wonach demnächst der Wojewode Schultis zurücktreten werde. Wegen seiner loyalen und gerechten Haltung gegenüber den Minderheiten wird der Wojewode als „deutsch-freundlich" angegriffen. Wie schon früher, so beschäftigen sich manche Kreise auch jetzt wieder mit dem Gedanken, den Sejmmarschall Wolny zum dritten Wojewoden zu machen. Wolny habe, wie das Blatt meint, die besten Chancen als Oberschlesier, Rechtsanwalt und guter Kenner der dortigen Verhältnisse. Nach dem „Volkswillen" präsentiert eine Partei statt Wolny den Starosten Dr. Potyka als Kandidaten für den Posten des Wojewoden, indessen stehe es überhaupt noch nicht fest, ob Schultis tatsächlich gehen werde. Ebenso ohne feste Unterlagen ist der „Kattowitzer Zeitung" zufolge das Gerücht vom Rücktritt des Kattowitzer Polizeidirektors Minasowicz.

Gegen den Mörderkult.

Der Regierungskommissar in Warschau, Beczkowicz, zog den Redakteur der „Rzeczpospolita" zur strafrechtlichen Verantwortung wegen einer Notiz in dieser Zeitung, daß Beiträge für ein Denkmal Niewiadomskis, des Mörders des Präsidenten Narutowicz, von der „Rzeczp." entgegengenommen werden.

Wie denkt man in England über die Lage Deutschlands?

Diese Frage ist jetzt äußerst wichtig. England hat ja vor allem dies als Grund für sein vermittelndes Einschreiten angegeben, daß Deutschland vor dem Ruin stehe und daß dieser äußerst schädliche Folgen für alle übrigen Länder haben würde.

In Londoner unterrichteten Kreisen werden trotz aller beruhigenden Erklärungen der deutschen Regierung äußerst ernste Befürchtungen über die innere Entwicklung in Deutschland gehegt. Sie gründen sich zum Teil auf pessimistische vertrauliche Berichte von Berliner Berichterstattern Londoner Zeitungen, die immer wieder darauf hinweisen, daß eine demokratische Regierung in Deutschland gegenüber dem Ansturm der Gewaltpolitik von rechts und links nur bestehen könne, wenn sie moralisch und wirtschaftlich von denjenigen Alliierten bis zur Lösung der Reparationsfrage und des Ruhrkonflikts unterstützt würde, die eine Zertrümmerung und Bolschewisierung Deutschlands für eine ernste Gefahr halten. Noch bedeutsamer in ihrem Einfluß auf die englische öffentliche Meinung sind die äußerst ernsten mündlichen und schriftlichen Berichte, die über Deutschlands innerpolitische Spannungen nach England gelangen. In den „Times" finden diese Berichte ihren Reflex in einem Leitartikel, in dem Frankreich aufgefordert wird, sich nunmehr ohne weitere diplomatische Winkelzüge zu den englischen Vorschlägen zu äußern. In dem Artikel heißt es: Der Zustand Deutschlands spottet jeder Beschreibung. Die Währung ist zerstört, die Staatsfinanzen sind in Unordnung. Mit Ausnahme von sehr wenigen, die aus dieser Unordnung Vorteile ziehen, lebt die gesamte Bevölkerung von Tag zu Tag von der Hand in den Mund, voller Angst, was der nächste Tag bringt. Die Regierung befindet sich in einem Zustand voller Lähmung; sie verwaltet nach dem Gesetze der Trägheit und ist unfähig, irgend welche großzügigen Entscheidungen zu treffen. Die Parteien im Reichstag benutzen alle ihre Kräfte dazu, sich gegenseitig in Schach zu halten. Der Versuch, sich alle Sorgen durch die Inflation vom Leibe zu halten, ist im Begriff, sich bitter zu rächen. Alle Kräfte, die zu einem wirtschaftlichen und sozialen Konflikt drängen, werden vielleicht bald ihre Stunde für gekommen erachten, wenn der wirtschaftliche Zusammenbruch eintritt. Es bleibt nur wenig Zeit übrig, um sich Gehör zu verschaffen, und diese kurze Zeit muß mit aller Kraft benutzt werden, damit nicht das Chaos von Mitteleuropa sich nach allen Seiten verbreitet. Der deutschen Politik sei ein erheblicher Teil der Schuld an diesem Zustand beizumessen; aber man dürfe nicht verkennen, daß die Alliierten keineswegs in dem Sinne gehandelt hätten, der geeignet wäre, eine kluge Staatskunst in Deutschland zu fördern.

Getrennte Antworten Frankreichs und Belgiens an England.

Gerüchte aus Brüssel und Paris besagen, daß die nach außen so stark betonte Einigkeit Frankreichs und Belgiens in der Reparationsfrage in Wahrheit nicht besteht, daß vielmehr damit gerechnet werden muß, daß die Regierungen von Paris und Brüssel getrennte Antworten an die englische Regierung richten werden. Die belgische Regierung hat in Paris wissen lassen, daß eine Vermittlung ihrerseits nicht möglich sei, und daß es am besten wäre, wenn Poincaré persönlich mit den englischen Staatsmännern verhandeln würde. Der nächste französische Ministerrat soll erst am 2. August stattfinden.

Washington hofft auf baldige Lösung.

In Washington ist man optimistisch bezüglich der Erledigung der Ruhrfrage. Die „Times" sagen: Nach der Stimmung an den Weltbörsen scheint man mit der baldigen Lösung zu rechnen. Das „Journal of Commerce" fordert, daß man die Berechnung des Institutes of Economics, wonach Deutschland 26 Milliarden zu bezahlen hat, maßgebend sein lasse.

Italien stimmt England zu.

In amtlichen Kreisen des Palazzo Chigi wird heute die Ansicht geäußert, daß der Entwurf der englischen Note für Deutschland in den großen Grundzügen die volle Zustimmung der leitenden italienischen Kreise findet. Der italienische Botschafter in London, Della Torretta, ist beauftragt worden, dem „Foreign Office" die entsprechende Mitteilung zu machen.

Das Ehrenkreuz für — Degoutte.

Am Dienstag abend traf der französische Kriegsminister Maginot in Begleitung der Generale Buat und Bocquet im Ruhrgebiet ein und dekorierte während einer Truppenparade in Düsseldorf den General Degoutte mit dem Großkreuz des Ordens der Ehrenlegion.

Der französisch-österreichische Handelsvertrag.

Aus Wien schreibt man uns: Österreich schreitet auf der Bahn des Abschlusses von Tarifverträgen konsequent fort. Zwar besitzt Österreich als Verhandlungsgrundlage noch immer keinen neuen, zeitgemäßen Zolltarif — eine diesbezügliche Ausarbeitung befindet sich als Regierungsentwurf noch immer in parlamentarischer Beratung —, aber trotz der mit dem Fehlen eines modernen Zolltarifs verbundenen Verhandlungsschwierigkeiten hat Österreich soeben bereits den zweiten Tarifvertrag abgeschlossen. Auf den Handelsvertrag mit Italien ist der Handelsvertrag mit Frankreich gefolgt. Politische Momente haben ja offenbar zur Beschleunigung dieses Abschlusses mitgewirkt. Frankreich, das bis über den Kopf in seinem Ruhrabenteuer steckt, suchte offenbar an Deutschösterreich ein Beispiel hinzustellen, wie liberal und entgegenkommend es sein kann. Für Deutschland die Peitsche und für Deutschösterreich das Zuckerbrot! Die Österreicher haben sich diese gute Konjunktur natürlich zu nutze gemacht und einen recht günstigen Handelsvertrag nach Hause gebracht, der sogar den Neid der Tschechoslowakei erregt hat, da dieser „Verbündete" Frankreichs noch immer um den Handelsvertrag kämpfen muß.

Der französisch-österreichische Handelsvertrag ist der erste, welchen Frankreich mit einem Kriegsgegner abgeschlossen hat. Frankreich hat, um handelspolitisch möglichste Ellenbogenfreiheit zu haben, die Basis der Meistbegünstigung verlassen und einen General- und einen Minimaltarif der Art abgeschlossen, daß es prozentuale Abstriche an seinem General- oder dem Minimaltarif konzediert hat. Diese Praxis hat es auch Österreich gegenüber beibehalten. Auch Österreich hat in der Praxis für eine Reihe von Artikeln den Minimaltarif erzielt, und in einigen Produkten, in denen der Minimaltarif nicht unbeschränkt errechnet werden konnte, hat Österreich wenigstens für gewisse Kontingente den Minimaltarif erlangt. Ferner ist für den österreichischen Export von Wichtigkeit, daß Frankreich den Österreichern für die Zugeständnisse, die die Tschechoslowakei noch erhalten wird, die Meistbegünstigung gesichert ist. Die Hauptkonkurrenten Österreichs sind ja Deutschland und die Tschechoslowakei.

Vor der deutschen Konkurrenz, die dem Generaltarif unterliegt, hat also Österreich von vornherein einen beträchtlichen Vorsprung erhalten, da Deutschland schlechter behandelt wird als Österreich. Gegenüber der tschechoslowakischen Konkurrenz hat aber Österreich die Gewähr erhalten, daß es, wenn nicht besser, doch mindestens unter die gleichen Konkurrenzbedingungen gestellt ist. Das wirtschaftliche Bild, das der neue Handelsvertrag ergibt, ist erklärlicherweise recht kompliziert, und es ist schon ein ganzes Studium seitens der Fachindustrie erforderlich. Nur ein Beispiel: Für Schreibpapier und Pappe hat Österreich den allgemeinen Minimaltarif erhalten. Für Druckpapier hat es den Minimaltarif zunächst nur für ein Kontingent von 20 000 Meterzentnern bekommen, die innerhalb dreier Monate ausgeführt werden können. Für jedes spätere Quartal gilt der Minimaltarif für Druckpapier nur hinsichtlich einer Menge, die sich nach der österreichischen Zelluloseausfuhr richtet. Für andere Papiersorten wurde Österreich eine Herabsetzung des Generaltarifs um 50 v. H. zugestanden. In der Automobilbranche, deren Export nach Frankreich durch das französische Zollregime ganz lahmgelegt worden war, hat Frankreich nunmehr die Einfuhr einer gewissen Menge von Automobilen zum Minimaltarif gestattet, für sich aber den Import einer noch größeren Anzahl von Wagen ausbedungen. Diese Konzession konnte Österreich im Hinblick darauf gewähren, daß von Frankreich hauptsächlich kleine Wagen ausgeführt werden. Überhaupt hat Frankreich trotz aller ostentativ zur Schau getragenen Gönnermiene sein Geschäft wohl wahrgenommen. Während Österreich selbst nicht die volle Meistbegünstigung bekam, hat es dieselbe Frankreich zugestehen müssen. Aber immerhin ist doch der Vertrag ein Tarifvertrag, durch den insbesondere das handelspolitische Diktat des Zwangsfriedens von St. Germain wieder aufgehoben worden ist. Der Vertrag stipuliert auch gleiche gegenseitige Behandlung im Warenverkehr, im Eisenbahnwesen, bei Gesellschaften, bei Reisenden usw. Im Vertrage ist vorgesehen, daß nach zehn Monaten ohne Kündigung des Vertrages eine Revision vorgenommen werden kann.

Sowjetrußland.

Amerika lehnt Anerkennung der Sowjetregierung ab

Staatssekretär Hughes legte in einem Briefe an den Vorsitzenden der amerikanischen Arbeiter-Föderation, Samuel Gompers, die Gründe dar, weswegen die Regierung der Vereinigten Staaten Sowjetrußland unter seiner gegenwärtigen Führung nicht anzuerkennen vermöge. Der Brief wird als Antwort auf die Erklärungen des kürzlich aus Rußland zurückgekehrten Senators Brockhart betrachtet, von denen bereits berichtet wurde. Hughes gibt als Hauptgrund der Nichtanerkennung Rußlands die fortgesetzten Bemühungen der Moskauer Regierung an, die bestehenden Regierungen im Auslande zu stürzen. Als zweiter Grund wird angeführt, daß die Sowjetregierung bisher keine Beweise einer Änderung ihrer ursprünglichen Theorien hinsichtlich der internationalen Beziehungen, der Garantien sowie des Schutzes der persönlichen Freiheit und des Besitzes fremder Staatsangehöriger gegeben habe. Hughes erklärte zum Schluß, daß die Haltung der Räte in dieser Frage nur zu großes Mißtrauen gibt.

Die Beziehungen zu Schweden.

Der schwedische Ministerpräsident Trygger empfing Donnerstag den Stockholmer Vertreter der Sowjetregierung, Ossinskij, zu einer längeren Unterredung. „Socialdemokraten" nimmt an, daß die Voraussetzungen für neue Verhandlungen zwischen Schweden und Sowjetrußland erörtert worden sind.

Sowjetrepublik Karelien.

Das Allrussische Zentralexekutivkomitee hat verfügt, die bisherige Karelische Kommune zu einer Karelischen Sozialistischen Sowjetrepublik im Rahmen der neuen Sowjetbundesverfassung umzugestalten.

Deutsches Reich.

Auflegung der Goldanleihe.

Die Besprechungen zur Auflegung einer wertbeständigen Reichsanleihe sind am 24. d. Mts. zum Abschluß gelangt. Die Auflegung der Anleihe wird wahrscheinlich schon Anfang August stattfinden. Als Laufzeit sind 12 Jahre vorgesehen. Die Anleihe wird auf Dollar lauten, die kleinsten Stücke 5 Dollar oder 21 Goldmark betragen. Eine bestimmte Sachwertdeckung, wie bei den bisherigen Roggen-, Kali- oder Kohlenanleihen ist nicht beabsichtigt. Auch eine Deckung durch Reichsbankgold ist nicht vorgesehen, da die genannte Anleihe sich in mäßigen Grenzen halten wird. Als Zinssatz sind 5 Prozent vorgesehen.

Die Reichsbank ohne Papiergeld.

Die Reichsbank ist seit dem 24. Juli ohne Papiergeld. Die Vorräte sind bis auf den Grund ausgeschöpft. Diese Tatsache mag grotesk erscheinen angesichts der ungeheuren Papiergeldflut, mit

der Deutschland überschwemmt ist, angesichts der Billionen Papiermark oder noch mehr, die jeden Tag in den Verkehr fließen. Tatsächlich aber konnte heute schon keine Zahlstelle in Berlin anders auszahlen als in kleinen Scheinen zu 1000 und 5000 Mark. Alle großen Noten sind in der letzten Zeit nach dem Ruhrgebiet transportiert worden, das diese Beträge völlig aufgesogen hat. Ein weiterer ausschlaggebender Umstand ist es, daß die Großbanken in Berlin und in den Provinzstädten sich zum bevorstehenden Monatsschluß in weitestem Maße mit Zahlungsmitteln eingedeckt haben, um ihre Kundschaft versorgen zu können. Das Reichsbankgebäude bot gestern und heute den Anblick eines Lagertrosses im Dreißigjährigen Kriege. Im Hause lagen überall große Körbe und Koffer mit Noten angefüllt herum und Kassenboten und Fuhrleute, die auf Abfertigung warteten, schliefen auf den Treppen. Das Reichsbankdirektorium selbst ist der augenblicklichen Leere in seinen Kassen gegenüber machtlos. Man hofft jedoch, daß infolge der Vorversorgung der Banken die Gehalts- und Lohnzahlungen zum bevorstehenden Monatswechsel keine Stockung erfahren.

** **Die Unruhen in Frankfurt a. M.** Über die schon gemeldeten Unruhen in Frankfurt a. M. und die Ermordung des Staatsanwalts Dr. Haas erfahren wir noch folgendes: Im Zusammenhang mit einer gemeinschaftlichen Kundgebung der Sozialdemokraten und Kommunisten kam es zu den schweren Ausschreitungen. Der Hauptdemonstrationszug verlief ruhig, dann zweigten sich einzelne Züge ab und versuchten verschiedentlich, in die Geschäfte einzudringen, was aber im großen und ganzen verhindert werden konnte. In dem Hause eines Direktors von Pokorny u. Wittekind wurden die Zimmer verwüstet. Aus dem Musiketablissement Palmengarten wurden die Besucher verjagt. Am Bahnhofsplatz stieß der Demonstrationszug mit einer etwa 200köpfigen Menge zusammen, die mit dem Zuge nichts zu tun hatte und die aus Altstadtelementen, Arbeitslosen und solchen aus Verbrecherkreisen bestand. Die Menge marschierte dann direkt zu dem Hause des Staatsanwalts Dr. Haas und machte dort Halt. Ein Mann aus dem Menschenzuge stieg auf das Gartentor des Nebenhauses und gab von dort aus zwei Schüsse in der Richtung auf das Haus des Staatsanwalts ab. Darauf stürzte die Menge, die der Meinung war, daß Dr. Haas, der sich gerade im Vorgarten befand, um dessen Tür zu verschließen, die Schüsse abgegeben habe, auf ihn. Staatsanwalt Dr. Haas erklärte, er sei zwar als Staatsanwalt verpflichtet, eine Waffe zu tragen, versichere aber ehrenwörtlich, daß er nicht geschossen habe. Er bat die Leute, sich zu überzeugen, daß der Revolver noch sämtliche Patronen enthielt. Diese Tatsache wurde auch durch die spätere gerichtliche Untersuchung erwiesen. Trotzdem drang die Menge in das Haus ein. Dr. Haas wurde durch Hieb- und Stichwunden schwer verletzt und ist gestorben. Daß der Überfall geplant war, erwies sich auch daraus, daß ein Teil der Menge von rückwärts, von einer anderen Straße her die Gartenmauer überstieg und in das Haus eindringen wollte. Mit einer großen Hebestange gelang es den Leuten, die Haustür zu demolieren, und darauf wurde im Hause selbst alles kurz und klein geschlagen. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, hat Dr. Haas sieben Stichwunden im Kopf, zwei am Halse und einen Stich am Oberschenkel. Außerdem erhielt er durch Schläge viele Verletzungen. Obwohl Dr. Haas die Polizei sofort von dem Eintreffen der Menschenmenge vor seinem Hause verständigt hatte, kam die Polizei erst, nachdem Dr. Haas ermordet worden war. Auch die Gattin und der hochbetagte Vater von Dr. Haas wurden schwer mißhandelt.

** **Anwachsen des Kommunismus in Frankfurt a. M.** Bei den Dienstagswahlen zum Vorstand des Berufsverbandes der Metallarbeiter in Frankfurt a. M. erlitten die Sozialisten eine Niederlage. Während für die Sozialisten nur 22 000 Stimmen abgegeben wurden, erhielten die Kommunisten 55 000 Stimmen.

** **Der Meineid der Prinzessin Hohenlohe.** In der Urteilsbegründung im Prozeß gegen die Prinzessin Hohenlohe führte der Staatsanwalt u. a. folgendes aus: Was die Frage des Meineides betrifft, so muß ganz besonders hervorgehoben werden, daß die moralische Verantwortlichkeit für dieses schwere Vergehen weniger die Prinzessin selbst trifft, als diejenigen, die in frivoler, leichtsinniger und unerhörter Weise sich nicht gescheut haben, dieses Mädchen mit offenen Augen nicht nur in ihr Verderben rennen zu lassen, sondern sogar hineinzutreiben, nämlich Erhardt und Liedig. In tatsächlicher Beziehung ist die Aussage der Prinzessin bei ihrer Vernehmung nicht allein objektiv unwahr, sondern sogar erlogen. Der Angeklagten stehen zwei strafmildernde Gründe zur Seite: Einmal, daß sie sich selbst einer Strafverfolgung ausgesetzt hätte, und sodann, daß sie, wenn auch sehr zögernd, sich entschlossen hat, die Unwahrheit zurückzunehmen. Infolgedessen hat das Gericht beschlossen, die Zuchthausstrafe von einem Jahr vier Monaten auf ein Viertel zu reduzieren und die Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten umzuwandeln.

** **Verhaftung anläßlich des Ehrhardtprozesses.** Die „Dessauer Zeitung" teilt mit, daß in Gernerode seit Jahresfrist Freiherr von dem Busche-Lohe wohnt, der mit der Engländerin Carpener verheiratet ist. Der Mann ist als Pflanzer aus Südafrika ausgewiesen worden. Die beiden Eheleute sind Montag nachmittag durch die Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden. Es wurde bei ihnen ein vollständig ausgearbeiteter Plan über Ehrhardts Flucht gefunden. Auch führte der Mann ein Buch mit den Namen aller Beteiligten. Dieses Schriftstück konnte beschlagnahmt werden. Ein anderes Schriftstück entzog die Frau dem Zugriff der Polizei dadurch, daß sie es verschluckte. Die Eheleute sind im Automobil nach Leipzig gebracht worden und wurden dort in Haft genommen. Der Mann setzte sich bei seiner Verhaftung zur Wehr.

** **Verbot aller Umzüge.** Der preußische Minister des Innern hat unter dem Datum des 24. Juli an die Oberpräsidenten die Verfügung ergehen lassen, sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel mit Einschluß der Umzüge bis auf weiteres zu untersagen.

** **Noske verbietet den Antifaszistentag.** Amtlich wird mitgeteilt: Am 29. Juli wollen die Kommunisten große Demonstrationen veranstalten. Mit Gegenkundgebungen ist zu rechnen. Die Berichte der Zeitungen und gewisse Vorbereitungen, von denen der Oberpräsident von Hannover Kenntnis erhalten hat, haben diesen veranlaßt, mit Rücksicht auf die gespannte Lage die Regierungspräsidenten anzuweisen, im gesamten Bereich der Provinz Hannover zum Zwecke der Aufrechterhaltung der gefährdeten Ruhe und Ordnung die Veranstaltung von Umzügen und Versammlungen unter freiem Himmel, ganz gleich welcher Parteien und Organisationen, am 29. Juli zu verbieten. — Die kommunistische „Niedersächsische Arbeiterzeitung", die in letzter Zeit eine äußerst aufhetzende Sprache führte, ist vom Polizeipräsidenten Noske für die Zeit vom 21. bis einschließlich 29. Juli verboten worden.

** **Konflikt in der Metallindustrie.** Eine Funktionärversammlung des Afa-Bundes, Gruppe Metall, hat den Schiedsspruch des Reichsarbeitsministers abgelehnt, der den Angestellten der Berliner Metallindustrie für Juli eine Gehaltserhöhung um 305 v. H. gegenüber Juni zugesprochen hatte.

** **Bayern und Sachsen.** Wie die „D. A. Z." meldet, haben einzelne Gastwirte des Bayernlandes das Münchener Turnfest dazu benutzt, ihre Abneigung gegen das rote Sachsen an den unglücklichen Stammesgenossen des Dr. Zeigner, die als Turner froh herbeigeeilt waren, auszulassen. „Franzosen, Belgiern und Sachsen ist der Eintritt verboten!" so lautet das Plakat der bayerischen Unentwegten, das nicht nur von Norddeutschen, sondern auch von guten Bayern als Unverschämtheit gebrandmarkt wurde. Als einzige Entschuldigung kann man nur die übermäßige Hitze gelten lassen, die den bayerischen Gastwirtsschädeln so arg zugesetzt hat.

** **Ernennung eines Generalsuperintendenten der Grenzmark.** Aus Berlin wird gemeldet, daß Geheimer Oberkonsistorialrat Kiehl, früher an der Johanniskirche in Lissa i. P., Mitglied des Preußischen evangelischen Kirchenrats zum Generalsuperintendenten der Grenzmark mit dem Sitz in Schneidemühl ernannt wurde.

** **Die Zuständigkeit der Amtsgerichte** ist von 300 000 Mark auf drei Millionen, die Revisionssumme auf fünf Millionen erhöht worden.

Aus aller Welt.

Kabinettskrise in Holland. Durch den Rücktritt des Finanzministers Geer ist eine Kabinettskrise ausgebrochen. Der Rücktritt des Ministers ist auf den Beschluß des Kabinetts zurückzuführen, der Kammer bei ihrem Wiederzusammentritt einen beschleunigten Gesetzentwurf über den Bau eines neuen Flottenprogramms zur Verteidigung der Kolonien vorzulegen. Der Minister war gegen diese Entscheidung. Die Presse weist auf den Gegensatz zwischen dieser Tatsache und der kürzlich erfolgten Annahme des Flottenprogramms im englischen Unterhause hin, besonders der vom englischen Parlament gutgeheißenen Verstärkungen der Flottenbasis von Singapore.

Wellington Koo chinesischer Außenminister. Nach einem offiziellen Telegramm aus Peking wurde Dr. Wellington Koo zum Minister für Auswärtige Angelegenheiten Chinas ernannt. Dr. V. K. Wellington Koo war schon einmal im vorigen Jahre Mitglied des chinesischen Kabinetts. Namentlich auf Betreiben der Altchinesen mußte Dr. Wellington Koo, der der Typus des amerikanisierten Chinesen ist, nach kurzer Zeit wieder zurücktreten. Koo ist sehr ententefreundlich und versuchte auch, auf Betreiben namentlich der französischen Gesandtschaft, den im Sommer vorigen Jahres plötzlich auftretenden Vertreter der Sowjetregierung, Joffe, zu veranlassen, China wieder zu verlassen. Joffe blieb trotzdem. Dr. Wellington Koo ist ein fähiger Kopf und hat seine diplomatische Geschicklichkeit auf dem Botschafterposten in Washington und vorher als Gesandter in Mexiko bewiesen. Er segelt aber ganz im Fahrwasser der Entente und hat infolgedessen auch unter den Jungchinesen eine scharfe Gegnerschaft. Koo gehört derselben politischen Partei in China an, der auch der kürzlich ernannte Finanzminister Wang Koo-ming angehört, die verschiedentlich großen Einfluß auf die Regierung Chinas ausübte und ihren Rückhalt in chinesischen Finanzkreisen hat.

Saloniki ein Freihafen? Die lokale Presse von Saloniki hat eine heftige Kampagne zugunsten der Errichtung Salonikis in einen Freihafen begonnen. Sie weist auf das Beispiel der Häfen von Triest und Hamburg und ihren blühenden Zustand hin, um die Forderung zu begründen. Sie vertritt die Ansicht, daß der Stadt und dem Hafen eine blühende Zukunft bevorstände, wenn ein Freihafen errichtet würde; denn bei Aufhebung der Zollgrenze würden alle Balkanstaaten frei in Saloniki sich betätigen können.

Handel und Wirtschaft.

Handel.

♂ **Forderung nach Herabsetzung der Ausfuhrzölle in Südslawien.** In südslawischen Wirtschaftskreisen wird die Zollpolitik der Regierung namentlich dahin bemängelt, daß alle Zollfragen vornehmlich vom Finanzministerium, also vom fiskalischen Standpunkt, statt vom Handelsministerium nach handelspolitischen Beweggründen behandelt werden. Wie die „Korrespondenz der Berichte aus den neuen Staaten" meldet, wurde zum Beispiel der Ausfuhrzoll für Hafer bereits vor längerer Zeit auf einen Bruchteil ermäßigt, bei der Gerste ist dies bisher noch nicht geschehen. Die Interessen der Brauereien sind längst nicht mehr gefährdet, da heute schon Gerste der neuen Ernte auf den Markt gebracht wird, während die alten Vorräte auch noch nicht aufgebraucht sind. Der Zoll wäre daher, um den Überschuß exportfähig zu machen, von 100 auf höchstens 25 bis 30 Dinars herabzusetzen. Auch bei Bohnen wäre die Herabsetzung des Ausfuhrzolls von 200 auf 30 bis 40 Dinars notwendig. Der Export von Ölsamen ist infolge des allzu hohen Ausfuhrzolls praktisch unterbunden. Auch Schweinefett ist zu hoch belastet, so daß südslawische Exporteure überall mit starker Konkurrenz zu rechnen haben und die Ware nicht verkaufen können. Besonderer Wert wird auf die Anhörung aller in Frage kommenden wirtschaftlichen Korporationen vor der Einführung neuer Reformen gelegt.

Wirtschaft.

♂ **Kurze Wirtschaftsnachrichten aus Amerika.** Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Geräten ist während der Frühjahrsmonate in Argentinien stetig gewachsen. Man berichtet, daß sich das in Kultur befindliche Areal in der nächsten Saison erheblich vermehren wird und es ist daher ein steter Antrieb für die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte zu erwarten. — In Argentinien ist ein guter Absatz für Feuerwaffen zu Jagdzwecken vorhanden, wobei aber mit der amerikanischen Konkurrenz gerechnet werden muß. Der Sportmarkt wird im allgemeinen von England beherrscht. — Vier große kubanische Banken, Branco Federal, Proprietarios Indariales y Arendatarios, Victor E. Escartin und Francisco Diaz Vega befinden sich in Liquidation. Die Gläubiger dürften kaum etwas erhalten. — Argentinien ist zu einem der größten Absatzgebiete für Automobilteile geworden. Es sind etwa 80 000 Automobile registriert. Für den Wettbewerb auf dem Markt kommt nur das Ausland in Betracht. — Chile ist ein sehr guter Abnehmer für Gummiwaren geworden. Die Einfuhr von Automobilreifen haben bisher fast ausschließlich Amerika, Frankreich und England in Händen. In Treib- und Transmissionsriemen, Schläuchen, Einsätzen und Dichtungen, wie Platten und Einlagen ist aber für Deutschland ein Wettbewerb möglich. — In Venezuela bestehen sehr gute Aussichten für einen Absatz in Jutestoffen zur Anfertigung von Säcken sowie von neuen und alten Säcken für die Ausfuhr von Kaffee und Kakao. Augenblicklich halten wegen ihrer niedrigen Preise englische Firmen das Geschäft in Händen. Aber mit leistungsfähigen Vertretern an Ort und Stelle könnte ein Wettbewerb leicht aufkommen.

♂ **Die neue Ernte Rumäniens.** Die Geschäftsabschlüsse auf diesjährige Gerste haben in Braila und Galatz bereits eingesetzt. Im August und September lieferbare gute Qualität erzielte 30 000 Lei je Waggon gegenüber 42 000 Lei zur gleichen Zeit des Vorjahres, wobei noch zu bemerken ist, daß damals der Weizen mit 30 000 Lei je Waggon maximalisiert war. Der niedrige Gerstenpreis wird auf den Bargeldmangel der Landwirte zurückgeführt, die gezwungen sind, ihre Ware, auf die sie Vorschüsse bis zu 80 Prozent erhalten, auch zu herabgesetzten Preisen loszuschlagen.

Industrie.

⊙ **Die Lage der europäischen Textilindustrie.** Die Baumwollernte für das Jahr 1923 wird auf 12 000—14 000 Ballen geschätzt. Angesichts des verminderten Bedarfes in Europa und einer Verzögerung der lokalen Marktbedürfnisse wird angenommen, daß 13 000 Ballen für das kommende Baumwolljahr genügen werden. Was die amerikanischen Fabriken anbelangt, so übersteigt ihre gegenwärtige Produktion ihre normale Produktionsfähigkeit. In Webereien und Spinnereien wird mit doppelten Schichten gearbeitet. Die Löhne in den Textilzentren sind um 10—15 Prozent erhöht worden und die Arbeiter verlangen weitere Zulagen. Der Verkaufspreis wird diese Erhöhung sehr bald spüren und schon gegenwärtig sind die Stoffe um 40—70 Prozent teurer als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

⊙ **Die Krise der englischen Baumwollindustrie.** Die Löhne in der englischen Baumwollindustrie sind heute 90 Prozent unter dem Vorkriegsniveau; aber damals arbeitete man 55½ Stunden pro Woche und gegenwärtig gibt es nur Beschäftigung für höchstens 24 Stunden. Allgemein ist man jetzt zur Akkordarbeit zurückgelangt. Die Industriellen versuchen seit Monaten wieder zu gesünderen Lohnmethoden zurückzugreifen, aber die geringe Beschäftigungsmöglichkeit gestattet dies noch nicht. Die Baumwollindustrie macht gegenwärtig eine der schwersten Krisen durch, die es je gegeben hat, um so mehr, als die Rohstoffe sehr teuer sind. Die Unternehmer warten noch immer auf die vollständige Wiedereröffnung der europäischen Vorkriegsmärkte, um ihre Lage zu bessern.

Von den Märkten.

Häute in Posen. Rind (gesalzen) Pfund 0,96, trocken 1,21; Kalb gesalzen Stück 7,65, trocken 5,59; Hammel gesalzen, wollig, Pfund 0,56, trocken 1,00; Ziege gesalzen Stück 2,96, trocken 5,00; Pferd gesalzen Stück 18, trocken 17,65; Füllen gesalzen 7,94; Winterhasen Stück 0,79; Schwanzhaare Pfund 2,06; Mähnenhaare 1,06. Die Preise verstehen sich in Zloty in der Relation 17 000. Tendenz: steigend.

Wolle in Posen. In Tausend Mark: Wolle im Einkauf I. Gattung 2600, II. Gattung 2700, III. Gattung 2800, im Verkauf I. Gattung 2650, II. Gattung 2750, III. Gattung 2950.

Vom Boryslawer Naphtha-Markt. Rohöl 1700—1800 M. pro Kilo (17—18 Millionen pro Zisterne 10 Ton.), auf dem Markt Stagnation, hohe Preise, wenig Transaktionen. Am 1. August tritt die Fusion des Tow. B-cia Goldman und der S-ka Akc. Nafta in Kraft.

Vom Lucker Holzmarkt. In den Forstzentren Wolhyniens wurden Holzmaterialien loko Waggon zu folgenden Preisen in Tausend Mark angeboten: Eichenklötze, Mittelgattung, in ganzen Längen und mit kleinen Knorren 400—420 bei ausgiebigem Angebot; Stammklötze, Tischlergattung, glatt, ohne größere Knorren, über 30 cm Mitteldurchmesser, ohne Rinde gemessen, 580—600; Nachfrage nach Fournierholz beträchtlich. Eichene Telegraphenstangen in Normalmaß, Exportgattung 400—420. Kiefern-Langholz, diesjähriger Schnitt, gesundes Material in ganzen 280—300, Telegraphenstangen aus Kiefernholz in verschiedenen Längen, von 8 Meter aufwärts 270—290. Kiefernes Grubenholz in ganzen Längen, unsortierte Ausmaße 160—170. Eichene Tischlerbretter, beschnitten, ausgesuchtes Stammmaterial für den Export 1500—1600, stellenweise höher, gewöhnliche Eichenbretter aller Ausmaße II. Kl. 650—680. Kiefern-Exportballen „deals" und „battens", je nach Gattung und Spezifikation 1000—1150, kieferne Halbzollbretter zuletzt sehr gesucht zu 550—560, Ulmen- und Rüsterklötze 540—550, Ahornklötze 560—580, Erlenklötze 370—400, Esche 580—600, Weißbuche 450—460, Birke 280—290, Pappel 320 bis 340, alles Stammaterial. Erle zuletzt vernachlässigt wegen verringerter Nachfrage von deutschen Firmen. Eichenschwellen 73—75, Kiefernschwellen 48—51, sleepers 110—115, Brennscheite (gemischt und trocken) 1500—1600 pro Waggon 10 000 Kg. Infolge der ungefestigten Valutalage weiter unsichere Situation bei steigender Tendenz.

Kurse der Posener Börse.

	26. Juli	25. Juli
Bankaktien:		
Kwilecki, Potocki i Ska. I.-VII. Em.	19 000	21 000—20 000
Bank Przemysłowców I. Em. o. K.	21 000—19 000	21 000—20 000
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-X. Em.	50 000—55 000	55 000
Polski Bank Handl., Poznań I.-VIII.	24 000—22 000	25 000—26 000
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em.	5700—5800	5800—5900
Wielkop. Bank Rolniczy I.-IV. Em.	—,—	2300
Bank Młynarzy	4000—4500	3100
Bank M. Stadthagen-Bydgoszcz I.—IV. Em. (exkl. Kup.)	—,—	28 000
Industrieaktien:		
Arcona I.—IV. Em.	45 000	35 000—45 000
Bydgoska Fabryka Mydeł I. Em.	14 000	14 000
R. Barcikowski I.—IV. Em.	30 000	30 000
Browar Krotoszyński I.—IV. Em.	240 000-220 000	270 000-260 000
Brzeski Auto I.—II. Em.	30 000	30 000
H. Cegielski I.—IX. Em.	17 000—13 000 —14 000	18 000
Centrala Rolników I.—IV. Em.	4000	4000
Centrala Skór I.—IV. Em. (o. Bzr.)	40 000	45 000
Cukrownia Zduny I.—II. Em.	900 000	900 000
Dębienko I.—II. Em.	40 000	40 000
Garbarnia Sawicki, Opalenica I. Em.	35 000	35 000—37 000
Goplana I.—II. Em.	30 000	30 000—32 000
C. Hartwig I.—VI. Em.	11 500—10 000	11 000—12 000
Hartwig Kantorowicz I. Em. o. Bezr.	75 000	80 000
Hurtownia Drogeryjna I.—III. Em.	4000	4000
Hurtownia Związkowa I.—III. Em.	10 000—9 500	11 000
Hurtownia Skór I.—III. Em.	—,—	35 000
Herzfeld-Viktorius I.—II. Em. o. Bzr.	85 000—82 500	95 000
Hurt. Spółek Spożywców I.-II. Em.	—,—	37 000
Iskra I.—III. Em.	42 000—40 000	50 000
Lakoma I.—II. Em.	—,—	85 000—90 000
Lubań, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV.	—,—	1 400 000 —1 300 000
Dr. Roman May I.—IV. Em.	500 000-600 000 —550 000	700 000
Pneumatik	—,—	8000
Młyn Ziemiański I. Em.	90 000—85 000	70 000-100 000
S. Pendowski I. Em.	—,—	25 000
Płótno I.—II. Em. (ohne Bezugsr.)	35 000—33 000	38 000
Papiernia, Bydgoszcz I.—III. Em.	18 000	21 000
Patria I.—VIII. Em.	21 000—20 000	23 000—22 000
Pozn. Spółka Drzewna I.-VI. Em. (ohne Bezugsrecht)	75 000—60 000	80 000—75 006
Bracia Stabrowscy (Zapałki) I. Em. (exkl. Zukaufsrecht)	50 000	50 000
Spółka Stolarska I.—II. Em.	45 000	—,—
Sarmatia I.—II. Em.	—,—	50 000
Starogardzka Fabr. Mebli I. Em.	35 000	40 000
Tkanina I.—IV. Em.	—,—	50 000
„Unja" (früher Bentzki) I. u. II. Em.	110 000—90 000	120 000-110 000
Waggon Ostrowo I.—IV. Em. (ohne Kup.) 21 u. 22	40 000—37 000 —39 000	35 000—36 000
Wytwornia Chemiczna I.—III. Em. ohne Bezugsrecht	11 000—9000	10 000—11000
Wyroby Ceramiczne I.-II. Em.	—,—	80 000
Zjedn. Browar. Grodziskie (o. Bezugsr.	80 000	90 000

Danziger Mittagskurse vom 26. Juli.

Die polnische Mark in Danzig	350
Der Dollar in Danzig	700 000

Warschauer Vorbörse vom 26. Juli.

Deutsche Mark in Warschau	0,20
Dollar in Warschau	134 500
Englische Pfund in Warschau	625 000
Schweizer Franken in Warschau	24 300
Französischer Franken in Warschau	8 020

Warschauer Börse vom 25. Juli.

Devisen.

Belgien	6700,	Paris	8100,
Berlin	0,25,	Prag	4090,
Danzig	0,25,	Schweiz	24 300,
London	625 000,	Wien	1,12,
Neuyork	136 000,	Italien	5950.

Hauptschriftleitung: Dr. Wilhelm Loewenthal (z. Zt. beurlaubt)
Verantwortlich: für Politik: Dr. Martin Meister; für Stadt und Land: i. V. Robert Styra; für Handel und Wirtschaft und den übrigen unpolitischen Teil: Robert Styra; für den Anzeigenteil: i. V. B. Sikorski. — Druck und Verlag der Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A., sämtlich in Posen.

Die Verlobung unserer Tochter **Alexandra** mit Herrn **Horst Freiherrn von Leesen** beehren wir uns anzuzeigen.

Ferdinand von Lekow
Kammerherr, Major a. D.
Frida von Lekow,
geb. Boeckmann.

Juli 1923.
Glóski bei Kotowiecko
Kreis Pleszew.

Meine Verlobung mit Fräulein **Alexandra von Lekow**, Tochter des Kgl. Kammerherrn Herrn Ferdinand von Lekow und seiner Gemahlin, Frau Frida von Lekow, geb. Boeckmann, beehre ich mich anzuzeigen.

Horst Freiherr von Leesen

Juli 1923.
Drzeczkowo bei Oleczna,
Kreis Lesznо. [8263

Metallgroßhandlung mit Grundstück u. möbl. 5 Zimmerwohnung 3500 Dollar, in Berlin,
Brauerei mit Restaurant in Schlesien 900 000 Goldmark,
Große Kunstmühle, am Bodensee, 150 000 Goldmark, sowie andere Mühlen und Sägewerke usw. in Deutschland sofort durch (8259
Carl Stoll, Berlin SW. 61,
Tempelhofer Ufer 3a, zu verkaufen.



Ankäufe u. Verkäufe

Wassermühle

nebst einigen **Morgen Land zu kaufen gesucht.** Offert. unt. **8253** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Hausgrundstück
in **Poznań,** mögl. mit freier **4 bis 6 Zimmerwohnung, sucht** Selbstkäufer. — Offerten unt. **8254** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Statt Karten.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager entschlief sanft heute nachmittags $2^1/_2$ Uhr unser geliebter ältester Sohn und Bruder

Carlheinz Boethelt

im Alter von 9¼ Jahren.

Carl Boethelt.
Ilse Boethelt, geb. Jeschke.
Ursula, Ilse, Ernstgünther.

Ujsko Nowawies, den 24. Juli 1923.

Beerdigung findet statt am Sonnabend, 28. d. Mts., nachmittags 5 Uhr vom Trauerhaus.

Tapeten
einheimische u. ausländische

Rahmen zu Gardinen — Messing-garnituren — Vorhang-Garnituren — Tapetenleisten — Möbelwachstuche — Bezüge auch vom Meter — Kokosläufer u. Vorleger — Fussbodenpasta

Wielkopolska
Centrala Tapet
T. z o. p.,
Poznań ul. Pocztowa 31.
gegenüber der Post.
Telephon 1220.

Linoleum
Divane **Läufer**

Stellenangebote.

Suche zum sofortigen Antritt jüngeren, ehrlichen

Beamten

unter meiner Leitung für 1600 Morg. große Wirtschaft. Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche an
Feiffer, Mały Łęck,
poczta Płośnica, p. Działdowo.

Eine energische tüchtige
Wirtschafterin
der poln. u. deutschen Spr. mächtig, per sofort verlangt.
Hotel Bristol,
Jasna 19. (8267

Motorrad,
F. N., 1 Zyl., 3½ PS., sehr
preiswert zu verkaufen.
Otto Hinz, Geschäftsführer
Wąbrzeźno, Pomorze,
(Briesener Zeitung).

Einen gebrauchten
Strohelevator
„Lanz“ hat billig abzugeben
G. Scherfke,
Maschinenfabrik, Poznań W 6.

Rote und schwarze
Johannisbeeren,
Himbeeren,
Erdbeeren,
Aepfel, (69 3
Sauerkirschen,
kaufen während der Saison in größeren Mengen
Domagalski i Ska.,
Fruchtsaftpresserei,
Poznań, św. Marcin 34.

Verreist
Dr. Stefan Glabisz.

Dem Gutsbesitzer A. Kottke, Glowieniec-Pobiedziska ist in der Nacht vom 25. zum 26. Juli eine

dunkle
Fuchsstute

Größe 1,72 m, nebst Arbeitsgeschirr, **gestohlen** worden; sie ist $2^1/_2$ Monat nach dem Abfohlen. Abzeichen: Hintersüße etwas knotig. Wer etwas hierüber erfährt, möchte sich bei Kottke, Glowieniec-Pobiedziska melden. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung. 8271

Für Buchhaltung und Korrespondenz
wird von **großer Fabrik Pommerellens**
ein junger Mann,
reiferen Alters **gesucht.** In Betracht kommen nur Bewerber aus kaufmännischen Betrieben mit guten, lückenlosen Zeugnissen.
Offerten in deutscher Sprache unt. **8266** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

3 ältere, tüchtige Stellmacher,
die **Kutschwagenkasten** anfertigen können,
sowie **einen älteren Feuerschmied,** der **Kutschwagen** sauber beschlag. kann,
finden gut bezahlte Stellung. [8261
Wagenfabrik J. Martin, Gniezno (Gnesen).

Achtung!
Ein gut erhaltener
Herrenanzug
zu mäßigem Preise **zu verkaufen.** Angebote unter Nr. **8238** an die Geschäftsst. d. Bl.

Verreise
am 31. Juli bis Anfang September
Sanitäts-Rat **Dr. Pincus**
Pocztowa 31.

Suche zu sofortigem Antritt äußerst zuverlässigen, bestempfohlenen, unverheirateten
Diener-Chauffeur.
Gehaltsansprüche in Roggenwährung angeben.
Frau Hertha Hecker, Trzebowa bei Koźminiec.

Elegante
Gummi-Mäntel
preiswert abzugeben. Verschiedene Größen. **J. Walczak, ulica Matejki** **Nr. 25, ptr.** (8258

Sommer-Fahrpläne 1923
für Großpolen u. Pommerellen,
nach amtlichen Quellen bearbeitet,
Format 8°
zum Preise von 10000 mkp.,
nach auswärts gegen Voreinsendung von **10 500 mkp.** zu haben in der
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
POZNAN, Zwierzyniecka 6
und in den Buchhandlungen.

Vermehrungsstellen
für Criewener Weizen 104
in Polen sucht [8256
Rittergut Criewen.
Angebote erbeten an **von Arnim,** zur Zeit **Zamek Goraj,** poczta Czarnków (Poznańskie).

Stellengesuche.

Junges Fräulein s. Aufnahme in einem Gutshause
zwecks Erlernung des Haushalts,
ohne gegenseitige Vergütung. Gefl. Off. u. **8264** a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Junger Wirtschaftsbeamter,
unverh., beider Landesspr. mächtig, sucht per 1. Oktober Stellung. Gute Empfehlungen stehen zur Seite. Gefl. Ang. u. **8268** a. d. Geschäfsst. d. Bl. erbeten.

Verkaufe Vollblut-Pointerhündin,
„Bella Donar“, gew. 22.6.19, Stammbaum und eingetr. Pointer-Stammbuch Nr. 1680. Jagdlich hervorragend veranlagt, wegen schlechter Jagdjahre nicht fertig abgeführt.
von Saenger, Wyszczynek p. Gniezno. (8265

Achtung!
Eine komplette Mahleinrichtung
mit fast neuen französischen Steinen
und einer kleinen Dampfmaschine zum Antrieb des Dynamos, nebst Schalttafel, **steht zum Verkauf.**
Brennereiverwaltung
Jan Szymański, Tuchorka,
pow. Wolsztyn. (8269

Förster,
29 J. alt, verh., 12 jähr. Praxis, d. dtsch. u. poln. Sprache mächt., besond. gute Erfahrung in Aufforstung, Holzeinschlag u. Verwertung, weidgerechter Jäger u. Heger, Hundedresseur, Fasanenzüchter, energ. gegen jegliches Raubzeug, **sucht Stellung.** Suchender ist in ungekünd. Stellung u. verfügt über gute Zeugnisse u. Empfehlungen. — Werte Angebote mit näheren Angaben unter **8246** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

E. Kl.
Am Mittwoch ½8 Uhr am Café Br. verpaßt.
Antwort liegt u. **E. Kl.** i. d. Geschäftsst. d. Bl.

Ingenieur sucht gut möbl. Zimmer in **gutem Hause** zum 1. August d. Js. Offert. unter **8270** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Älterer, ev., poln. spr., sehr rüstiger, verh., kinderloser
Wirtschaftsbeamter,
sucht zum 1. Oktober oder später unter sehr bescheidenen Ansprüchen Stellung. Im Falle einer Dienstunfähigkeit versorgt. Gefl. Zuschr. bitte u. **G. R. K. 8230** an die Geschst. d. Bl. einzus.

Synagoge A
Wolnica.
Freitag, 27. Juli, abends $7^1/_2$ Uhr.
Sonnabend, morgens 7 Uhr, vorm. 10 Uhr mit Predigt. nachm. $4^1/_2$ Uhr Mincha mit Vortrag.
Sabbatausgang abends 8 U. 47 Min.
Werktags-Andacht.
Morgens 6¾ Uhr und abends $7^1/_2$ Uhr.
Nach der Morgenandacht Lehrvortrag.

Synagoge B
(Israel. Brüdergemeinde)
Ulica Dominikańska.
Freitag, 27. Juli, abends 7¼ Uhr.
Sonnabend, den 28. Juli, vorm. 10 Uhr.

Wegen Platzmangels billig zu verkaufen
eine kompl. Ladeneinrichtung,
bestehend aus 1 Ladentisch mit Glasplatte u. 16 Schubladen 1 Regal, 2 teilig, 2 m × 1,95 × 0,60 × 0,40 m mit Glasschiebetüren; 1 Schreibpult mit Schränkchen; 1 Glasstempel, 2 Spiegel für Schaufenster; 1 großer eiserner Füllofen.

Ferner **1 „Wanderer“-Motorrad,**
2 Cyl., mit neuer Bereifung, Stärke 4 PS, mit 2 Gängen und Leerlauf. Neueren Typs, gut durchrepariert.
Offerten sind zu richten an
Bruno Arndt, Maschinenhandlung in **Poniec.**

Wir bieten, sehr gut erhalten, antiquarisch zum Kaufe an
Friede sei mit Euch!
Predigten und kurze Andachten für alle Sonn- u. Festtage des Kirchenjahres. Mit Illustrationen aus dem Leben Jesu und einem Anhang von Gebeten für alle Verhältnisse des Lebens.
Gesammelt und herausgegeben von **Ferdinand Gründler,** Pfarrer in Neuhardenberg.
Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Ausschneiden! **Ausschneiden!**

Postbestellung.
An das Postamt
in

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat August 1923

Name ....
Wohnort ....
Postanstalt ....
Straße ....



Spezial-Reparaturwerkstatt für Wagen sämtlicher Art und Größe
sowie **neue und gebrauchte Wagen** vorrätig.
Struwe & Timm, Poznań, ul. Półwiejska 25.
Telephon 2732.

Kompl. Mühlenanlage,
80 Ztr. Tagesleistung,
in Deutschland, m. Ausfuhrgenehmigung, besteh. aus:
1 Schrotwalzenstuhl 500×250, **1 Glattwalzenstuhl** 600×350, **3 Mahlgänge, 1 Gerbgang** m. kpl. Putzanl. **1 Plansichter,** 4 teilig (Chasseur), **2 Doppel-** und **4 einfache Elevatoren, 1 Dieselmotor,** 30 bis 35 PS., Benz Rohöl, m. Riemen, **Transmissionen** usw., fast neu, an schnell entschlossene Käufer
zu verkaufen. (Objekt 6000 Dollar.)
Angebote an **„PAR“, Poznań,** Fr. Ratajczaka 8 u. **Nr. 30,128.**

Evgl. Fräulein (Deutsch-Polin), Töchterschulvorbildung, 21 J., 2 J. Hilfslehrerin an Schule, gegenw. in Posen zum II. Lehrerin-Kursus, **sucht Stellung** als
Privatlehrerin
auf einem **Gute** bei jüngeren Kindern; event. als **Gutssekretärin.** Bin mit beiden Landessprachen vertraut. Gefl. Angebote unter **B. 8237** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Aus Stadt und Land.

Posen, 24. Juli.

Verbesserungswut.

Immer neue Geschichten hört man in unserer Stadt, und immer mehr kommt man auf neue Schliche und Wege, Kleinigkeiten, die einen peinlichen Eindruck hinterlassen, aus dem Wege zu räumen. So hat z. B. neuerdings auch die „Gazeta Poznańska" eine Fliege in der Suppe entdeckt. Sie schreibt in einer ihrer letzten Nummern:

„Nach einigen Jahren der Freiheit, in denen das ganze Volk bestrebt war, die Denkmäler der Gewalthaber zu entfernen, besitzen wir noch heute einen Nachlaß des preußischen Konfiskators. Im Saal 92 des Kreisgerichts prangt an der Decke ein Porträt von Karl dem Großen neben zwei anderen Männern, sowie preußischen Adlern. (Hu!) Es wäre wirklich Zeit, wenn unsere Behörden die Entfernung dieser Gemälde anordneten, gerade jetzt, wo sich eine prachtvolle Gelegenheit dazu bietet, weil Gerichtsferien sind. Solche Gemälde könnte man durch ein Farbenbild ersetzen, was keine große Kosten verursacht."

Besitzen wir in Posen nicht noch mehr Nachlässe des „preußischen Konfiskators"? O, man sehe sich doch nur einmal gründlich um. Da ist z. B. das Schloß, das Theater, die Landschaft, die Oberpostdirektion, die markantesten und schönsten „Nachlässe dieses Konfiskators". Man möge sich nur beeilen und auch diese Nachlässe hinwegbringen, und die „Gazeta Poznańska" möge nur recht energisch dafür bei ihren wenigen, aber desto patriotischeren Lesern werben. Karl der Große im Saal 92 des Gerichts ist gegen diese Denkmäler lange nicht so „gefährlich".

Vom Gnesener Domraub.

Über den Tätern schwebt noch ein mysteriöses Dunkel, das vorläufig trotz aller Anstrengungen noch nicht gelichtet werden konnte. Allerlei Vermutungen und Märchen tauchen auf, — mitunter kann auch ein Funke Wahrheit dabei sein. Oft fragt man sich, ob die Räuber nicht raffiniert genug sind, um einfach derartige Märchen in die Presse zu bringen und die Behörden auf eine falsche Spur zu lenken.

Die „Gazeta Poznańska" weiß zum Beispiel zu dem Gnesener Domraub folgendes zu melden: Der Bauer Josef Bozek aus Piaski Ostrowiecki (Radomer Gebiet) sah am Sonntag, dem 15. Juli, nach 8 Uhr in seinem Dorfe 2 Kilometer von Ostrów ein geheimnisvolles Auto, dessen Führer dort eifrig Wasser schöpfte. Der Chauffeur erzählte, daß er angeblich auf dem Wege nach Sandomir sei. Das Auto war dunkelgrün, für vier Personen, mit Ersatzgummi versehen und trug die Nummer 1093 oder 1092. Der Chauffeur fuhr dann ein Stück in den Wald, wo auf ihn drei Männer warteten, die schnell einstiegen und davonfuhren. In Ostrów hat das Auto nicht gehalten. Der Chauffeur hatte Posener Akzent. Die Pressebeschreibung des Autos traf auf das geheimnisvolle Auto zu. Der Chauffeur war dunkelblond, schmal im Gesicht, mittlerer Figur, ohne Bartwuchs, im Alter von 26 bis 30 Jahren. Bozek benachrichtigte die Polizei. Die „Gazeta Poznańska" meldet ferner, daß der Domgärtner in einer der von der Polizei verhafteten verdächtigen Personen jenen geheimnisvollen Reisenden erkannte, der mit einem Koffer in der Hand zur Zeit des Diebstahls aus dem Dom trat.

Dr. Proletarius.

Im „Dziennik Bydgoski" finden wir folgendes hübsche Miniaturbildchen unserer Zeit, dessen Humor und Satire sich gegenseitig die Wage halten. Die kleine Humoreske, aus der auch ein ernster Ton klingt, lautet wie folgt:

„Ausschnitt aus einem Briefe: Bromberg, den 12. Juli 1923. ..... aber am meisten fürchte ich mich vor dem kommenden Winter. Wie soll man von den paar tausend Mark Ruhegehalt meines Alten Kohlen einkaufen, die jetzt schon 30 000 Mark pro Zentner kostet und sicherlich noch teurer wird. Am letzten Sonntag mußten wir, um uns den Tee bereiten zu können, von den Schränken die Füße abschlagen, denn schließlich brauchen sie auch nicht auf Füßen zu stehen, und es ist sogar jetzt bequemer nach oben zu langen. Ebenso haben wir die Betten um 20 Zentimeter niedriger gemacht, und glaube mir, es schläft sich in solchen niedrigen Betten (ähnlich den französischen) sehr gut. Mit dem Sofa wollten wir dieselbe Operation ausführen, da fällt aus den Sprungfedern ein altes Bettlaken heraus. Stelle Dir unsere Freude vor. Gott weiß, wer und wann das Laken da hineingesteckt hat. Ich zerbreche mir den Kopf, was ich daraus machen soll, denn die Janka braucht notwendig eine Sommerbluse, und mein Alter und Henio sind auch ohne Wäsche. Janka lernt in der Danziger Straße die Pantoffelmacherei, denn wozu braucht die dicke Divandecke nutzlos an der Wand zu hängen. Es werden daraus sechs Paar Pantoffel für den nächsten Winter gemacht. Mein Alter hat seine goldene Uhr gegen eine silberne vertauscht (man zahlte ihm 60 000 Mark zu). Dann vertauschte er die silberne gegen eine von Nickel und schließlich die von Nickel gegen eine eiserne und jetzt lachen wir manchmal und fragen uns, warum es nicht auch hölzerne Taschenuhren gibt. Aber zum Frühjahr soll der zweite Stock unseres Hauses abgetragen werden, denn er droht zusammenzustürzen, und dann werden wir einen Durchblick bekommen auf die Turmuhr der Dreifaltigkeitskirche. Da können wir vielleicht noch die alte eiserne Taschenuhr für ein paar tausend Mark verkaufen und dem Henio ein Paar alte Stiefel kaufen, denn wenn die Herbstnässe kommt, da weiß ich nicht, wie der Junge bei seinen kranken Nieren in die Schule gehen soll. Gestern durchstöberte ich die Schubladen, ob ich nicht noch etwas zum Verkaufen finden könnte, und stieß dabei auf das Doktordiplom meines Alten schon aus dem Jahre 1897. Das ist doch schon beinahe antik. Ich muß damit zu irgendeinem Kommissionsgeschäft gehen, vielleicht gibt man mir etwas dafür .... St. B."

Schützt den Maulwurf!

Der Maulwurf, unser treuer Helfer in der Vernichtung von tierischen Schädlingen im Erdboden, erleidet zurzeit arge Verfolgung. Unsere profitsüchtige Zeit hat ihn zum „Pelztier" erhoben; für sein samtenes Fellchen werden verlockend hohe Preise geboten, die zur eifrigen Nachstellung des Tieres anreizen. Diesem unsinnigen Wegfangen der Maulwürfe muß ganz entschieden entgegengewirkt werden, denn schon zeigen sich an verschiedenen Stellen in erschreckender Weise die Folgen im Überhandnehmen der Erdmaden, Engerlinge, Werren und anderer Schädlinge. In einem großen gärtnerischen Betriebe wurden auf einer Fläche von rund 16 Quadratmetern 132 Werrennester gefunden. Diese Nester enthielten etwa 50 000 Eier, aus welchen die entsprechende Anzahl Schädlinge hervorgegangen wären. Diese Plage ist eine Folge des Wegfangens der Maulwürfe, sie ist eine scharfe Warnung für alle Behörden, Landwirte, Gärtner und Gartenliebhaber. Von einem wirklichen Schaden des Maulwurfs kann ernstlich gar nicht gesprochen werden, denn wo er „arbeitet" vertilgt er Schädlinge. Sollte er in einem Garten an nicht gewünschter Stelle auftreten, so vergräme man ihn durch Einlegen von Petroleumlappen in die Gänge. Jedenfalls darf der Maulwurf durch die „Pelzjäger" nicht der Vernichtung preisgegeben werden, darüber wache jeder, der sich mühen muß, seine Nahrung und die seiner Mitmenschen dem Erdboden abzuringen.

X **Sein goldenes Priesterjubiläum** feierte am 12. d. Mts. der langjährige Propst in Kórnik, Bronisław Rybicki. Dem Jubilar wurden verschiedene Ehrungen zuteil. Unter anderen ernannte ihn der Kardinal-Erzbischof zum Geistlichen Rat.

X **Preise in Polnisch-Oberschlesien.** Am Freitag, 20. Juli, hielt die Preisprüfungskommission der schlesischen Wojewodschaft eine Vollsitzung ab. Der Antrag des Gastwirtsverbandes auf Bewilligung eines neuen Tarifs wurde angenommen. Danach sind mit dem heutigen Tage folgende Preise verbindlich: Helles Bier drei Zehntel Liter im Ausschank 2800 Mk., in den Cafés, Hotels und Konzertlokalen 3000—3300 Mk., dunkles Bier ist 300 Mk. teurer. Kaffee mit Milch 3000 Mk., schwarzer Kaffee 2800 Mk., Tee 3000 Mk., in Konzertlokalen 300 Mk. teurer. Der Preis für das Liter importierter Milch wurde auf 4000 Mk. erhöht, für innerhalb der Wojewodschaft erzeugte Milch auf 3000 Mk. (Diese Maßnahme sei auch in Posen zur Beachtung empfohlen.)

Den Pilzsammlern seien erneut folgende „Regeln" ins Stammbuch geschrieben: 2. Sammle nur Pilze, die Du kennst. Stoße nicht jeden Dir unbekannten Pilz um! Laß ihn stehen für den Sammler, der ihn kennt und schätzt. 3. Schneide nie einen Pilz ab! Dreh ihn vorsichtig aus der Erde und bedecke das Loch wieder. Nimm keine madigen Pilze! Während des Heimganges kriechen die Tierchen auch in die anderen guten. 5. Nimm beim Pilzesuchen einen Korb mit! Pilze sollen unterwegs nicht gedrückt, also nicht „matschig" werden. Säubere die gesundenen Pilze sogleich an Ort und Stelle! Entferne aber niemals das Unterfutter, also die Blätter oder Röhren! In denen sitzt nämlich, was leider die allerwenigsten wissen, der Hauptnährstoff der Pilze. 7. Rauche und schreie nicht im Walde! Sei kein Baumfrevler und geh den Leuten nicht über Saat und Wiesen.

X **Wäschediebstahl.** Aus einer Waschküche in der ul. Krasińskiego (fr. Hohenstaufenstr. 8a) wurde Herren-, Damen- und Kinderwäsche im Werte von 10 Millionen Mark gestohlen. Sonst weiß die Polizeichronik nichts weiter zu melden.

---

* **Bentschen,** 25. Juli. Der Verein für Realbesitz (Haus- und Grundbesitzerverein) hatte nach längerer Pause am letzten Donnerstag abend seine Mitglieder zur Generalversammlung geladen und gleichzeitig alle dem Verein noch fernstehenden Besitzer der Stadt zu erscheinen aufgefordert. Die Versammlung war sehr stark besucht. Nach Begrüßung der Erschienenen erfolgten zunächst zwei Referate über die Lage des Haus- und Grundbesitzes, und zwar erstens über die den Besitz besonders belastende Steuergesetzgebung und zweitens über das immer noch seiner Erledigung harrende Mieterschutzgesetz. In bezug auf das letztere erregte besondere Aufmerksamkeit die dem in Krakau erscheinenden „Głos Miast" entnommene Mitteilung, daß die Koalitionsmächte seinerzeit als eine der Bedingungen, unter denen sie dem gegenwärtigen österreichischen Staat in seinen geldlichen Nöten beizuspringen sich erboten hatten, diejenige bezeichneten, das auch dort in Geltung befindliche Mieterschutzgesetz außer Kraft zu setzen, was auch geschehen sei. Im Anschluß an die Referate wurde eine Entschließung an den Sejm angenommen, worin diesem die Bitte unterbreitet wird, angesichts der immer schwieriger sich gestaltenden wirtschaftlichen Lage des Hausbesitzes dem neuen Mieterschutzgesetz die gesetzliche Sanktion zu geben. Der Entschließung werden zur Begründung eine Anzahl von besonders sprechenden Vorgängen in bezug auf das nicht gerade angenehme Verhältnis zwischen Wirt und Mieter in hiesiger Stadt angefügt werden. Ein weiteres Exemplar dieser Entschließung wird dem Sitz des Zentralverbandes für Realbesitz in Warschau, dem der Verein beigetreten ist, als Material zugestellt werden. Es gelangten weiter die Vereinssatzungen zur Verlesung. Alle Erschienenen werden, soweit sie dem Verein noch nicht angehören, zum Beitritt aufgefordert; dieser Aufforderung haben über 60 Anwesende Folge geleistet, so daß der Verein heute schon über 130 Mitglieder zählt.

* **Zempelburg,** 22. Juli. Am letzten Sonntag feierte die evangelische Kirchengemeinde in der festlich geschmückten Kirche das schöne Fest der Glockenweihe. Durch freiwillige Gaben ist es möglich gewesen, drei neue Glocken zu beschaffen. Die Weiherede hielt Pfarrer Natter, und der Chor unter Leitung seines Dirigenten Derflinger verschönte das Fest durch Gesang. Das schöne Weihelied war von Frl. M. Troschke, einer früheren Lehrerin am christlichen Pädagogium des Pastors Wurlitzer, gedichtet. Leider war es ihr nicht vergönnt, an der schönen Feier teilzunehmen, da sie als Reichsdeutsche vor einigen Wochen ausgewiesen worden ist.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Lodz,** 24. Juli. Der „Przegl. Wiecz." behauptet in längeren Ausführungen, daß der talentierte Schauspieler Kasimir Oswald in Lodz, der unlängst Selbstmord verübt hat, ein Opfer seiner spiritistischen Neigungen geworden sei. Nach Ansicht seiner Kollegen habe er in den letzten Tagen eine außerordentliche seelische Zerrüttung an den Tag gelegt, die auf Eindrücke zurückzuführen sei, die Oswald bei spiritistischen Sitzungen, denen er beizuwohnen pflegte, erhalten hat. Diese Sitzungen wurden veranstaltet bei einer Frau M., die im Savoy-Hotel in Lodz wohnte. In geheimnisvollem Halbdunkel versammelte sich ein bestimmter Kreis von Leuten bei dieser Dame, die selbst als Medium fungierte und die schwierigsten seelischen Experimente durchführte. Auf Oswald sollen diese Sitzungen sehr tiefen Eindruck gemacht haben, und er soll an die dort auftauchenden „Erscheinungen" auch fest geglaubt haben. U. a. hat ihm ein sogenannter „schwarzer Ritter", der bei diesen Sitzungen auftauchte, befohlen, er sollte in Bäumen an verschiedenen Wegen Nägel einschlagen, sollte nachts auf den Kirchhof gehen und ähnliches tun. Die geheimnisvolle Hand jenes Ritters soll beispielsweise pünktlich um 3 Uhr nachts die Taschenuhr Oswalds zum Stehen gebracht haben. Die Gewöhnung an diese entnervende Atmosphäre hat den Künstler gewissermaßen in ein Stadium ständiger Halluzination gebracht. Ohne weitere Veranlassung erschien ihm der schwarze Ritter in blutbefleckter Rüstung, auch glaubte er seine vor einigen Jahren gestorbene Braut ab und zu wiederzusehen. Seinen Bekannten war es nicht zweifelhaft, daß Oswald geradezu dem Wahnsinn in die Arme getrieben wurde. Die Einzelheiten seines Selbstmordes sind noch nicht geklärt. Das Blatt spricht jedoch die Hoffnung aus, daß die Polizei ein schärferes Auge auf derartige „Séancen" haben möge.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Briefliche Auskunft erfolgt nur ausnahmsweise und wenn ein Briefumschlag mit Freimarke beiliegt.)

W. H., Pniewy. Wenn Sie auswandern, erlischt selbstverständlich der mit Ihnen geschlossene Pachtvertrag. Wenn Ihr Vater das Land bewirtschaften soll, so muß ein neuer Pachtvertrag mit der Kirchengemeinde geschlossen werden. Dies ist nur auf dem Wege einer gütlichen Einigung zu erreichen.

Dr. W., Tremessen. Wenden Sie sich an die Kreisämter in Putzig oder Neustadt um Auskunft.

A. B. Aus Ihrem Schreiben ist nicht ganz klar ersichtlich, was Sie eigentlich zu wissen wünschen. Außerdem ist Ihre Handschrift ganz außergewöhnlich undeutlich. Sie wünschen unter der Berliner Börse die A. E. G.-Aktienkurse? Das ist ein Wunsch, der sich leider nicht erfüllen läßt, und der auch, wenn er erfüllbar wäre, zwecklos ist. Die Berliner Effektenkurse würden wir erst zwei Tage nach der Berliner Veröffentlichung bringen können, und dann sind diese Angaben längst überholt. Wir werden freilich die Berliner Papiere in gelegentlichen Berichten gern erwähnen.

Der sterbende Wald.

Roman von Heinz Alfred v. Byern.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Marianne beugte sich nieder, daß sie von den anderen nicht gehört werden konnte. „Herr v. Redern, ich werde morgen beim Mittagläuten an der Grenzeiche sein, dort, wo wir uns neulich trafen — — wollen — wollen Sie mir dann den Illgenteich mit seinen Wundern zeigen?"

Er nickte nur, präludierend glitten seine Hände über die matt schimmernden Elfenbeintasten, und dann klang es süß, weich und traumhaft leise auf, wie fernes, silbernes Glockenklingen:

„Es gibt im Volkesmunde
Wohl Märchen ohne Zahl,
Ein jedes in der Runde
Beginnt: Es war einmal!
Die Kinder selig lauschen
Dem holden Menschenglück,
Die Alten Blicke tauschen
Und denken still zurück.
Schwindet auch trügerisch von hinnen,
Was einst Dein Ideal,
Denke, die Märchen beginnen
Alle — es war einmal!" — —

Drunten auf dem Schloßhofe klang das dunkle Rollen der vorfahrenden Wagen. — — —

VI.

Schweigen im Walde! Kein Vogel sang, und kein noch so leiser Lufthauch spielte in den Zweigen, aber gleich flüssigem Gold lag das Sonnenlicht auf den Blättern, und rein und klar, von dem köstlichen, satten Farbenton des Saphirs, blaute droben der Himmel. Perlmutterfalter, Pfauenaugen und Trauermäntel gaukelten über die Grenzwiese, ließen sich mit zitterndem Flügelschlag auf den Gräsern nieder und nippten an den Blütenkelchen, als wollten sie alle Süßigkeit in sich hineintrinken in nimmersatter Daseinsfreude. Und drunten, zwischen den zartgefiederten Flechten des Mooses, regte sich tausendfältiges, winziges Leben. Ein goldgrün schillerndes Käferchen kroch an einem Schachtelhalm empor, spreizte wohlig in der Wärme die metallisch blitzenden Flügeldecken, fuhr glättend mit den behaarten Fühlern über den Schuppenpanzer und beobachtete dann interessiert eine Ameise, die sich abmühte, ihre weißlich-gelben Puppen auf der Nadelstreu zum Trocknen auszubreiten.

Von Clanitz her klang halbverweht das Läuten der Mittagsglocken. Hasso fuhr zusammen und blickte auf, und Senta, die neben ihm lag und sich die Sonne auf die dunkelbraune Decke scheinen ließ, hob den Kopf. Durch das Unterholz schimmerte etwas Weißes, ein Ästchen knackte, und dann trat Marianne auf die Wiese, deckte die Hände über die Augen und spähte nach der Eiche hinüber.

Ein klingender Zuruf; Redern war aufgesprungen und ging dem jungen Mädchen entgegen: „Guten Tag, Gräfin! Das nenne ich aber pünktlich! Ich hatte gar nicht zu hoffen gewagt, daß Sie wirklich kommen würden!"

„Weshalb nicht?" Sie reichte ihm unbefangen die Hand. „Ich hatte es Ihnen doch versprochen!"

„Ja, gewiß," Hasso bohrte seinen Stock in den weichen Wiesengrund, „ich dachte nur, es ist immerhin etwas ungewöhnlich, so ein Zusammentreffen und — — und —"

Marianne lachte hell auf. „Ach so, — aber Sie können beruhigt sein. Väterchen sagt immer, ein Mädel, das auf Schritt und Tritt eine Ehrendame braucht, muß sehr schlecht erzogen sein, — finden Sie nicht auch, daß er da eigentlich recht hat?"

Redern wurde ganz verlegen. „Verzeihung, Gräfin, ich dachte nur — ich meinte, — Sie wissen ja selbst, die Welt glaubt immer gleich das Schlimmste — — —"

Sie blickte ihn lächelnd an. „Sie sind ein treuer, ehrlicher Freund, aber was kümmert mich aller Klatsch und Tratsch der lieben Nächsten? Bei mir heißt es:

Mein Gewissen beißt mich nicht,
Moses kann mich nicht verklagen!

und nun zeigen Sie mir lieber Ihren Zaubersee, ja?"

Seite an Seite schritten sie durch den träumenden, dämmerstillen Wald, die schmale Schneise entlang bis dahin, wo ein düsteres, schwarzes Kreuz aufragte, umwuchert von Schlinggewächsen und den Fuß bedeckt von blühenden, zart rosaroten Wildrosen.

„Sehen Sie Gräfin," Hasso blieb stehen, „hier sieht man noch die Stellen, wo die Nägel eingeschlagen waren, und dort, an dem Seitenbalken, hat im Frühjahr eine Amsel gebrütet, ist das nicht ein Idyll?"

Das junge Mädchen hatte sich niedergebeugt und legte einen Strauß blühender, buntfarbiger Waldblumen unter das verwitterte Holz, dann stand sie minutenlang in tiefem Sinnen.

„Glauben Sie, daß der Sage eine wirkliche Begebenheit zugrunde liegt?"

Redern zuckte die Achseln. „Das Leben selbst schreibt die wunderbarsten Romane, und die Phantasie des Volkes spinnt oft seltsame Fäden, aber ich meine, ein Körnchen Wahrheit enthält wohl jede Legende, — Wahrheit und Dichtung. Und nun," er bog die Zweige auseinander, „stille! Wir betreten ein Heiligtum!"

Ein verwachsener, kaum fußbreiter Pfad führte mitten durch die Dickung, sorgsam achtete Hasso darauf, daß Marianne von keinem der zurückschnellenden Ästchen getroffen wurde. Und dann wehte plötzlich wie aus einer Gruft ein kühler Hauch herüber, das Unterholz teilte sich, und eingebettet in das smaragdene Grün des Hochwaldes lag, umgeben von einem braungelben Schilfgürtel, gleich einem Juwel der schimmernde blitzende Spiegel des Teiches.

„O, wie schön! Wie wunder-, wunderschön!" Das junge Mädchen hatte unwillkürlich die Hände gefaltet und stand sekundenlang wie gebannt.

Ringsum tiefe, traumhafte Stille, kein Laut, — nur der Rohrsänger schimpfte und zeterte: „Kerre — kerre — kerre — kick! Kerre — kerre — kerre — ketsch!" und ein schwarzes Bläßhuhn ruderte, gefolgt von seinen drolligen, flaumbefiederten Jungen, der Mitte der Blänke zu.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenzeitung des Posener Tageblatts.

Die Blumenmalerin.

Von **Anna Kappstein.**

Als sie noch jung und frisch in ihrer Arbeit wirkte, war sie der Abgott ihrer Schülerinnen. Kein Tag, an dem sie ihr nicht Blumen brachten, flammende Rosen, glühenden Mohn, strahlende Astern, weißleuchtende Lilien. Und jedes der jungen Mädel war stolz und glücklich, wenn die Lehrerin s e i n e Blumen auswählte und mit flinkem Pinselstrich aufs Papier warf — zum Vorbild für die Studierenden, Nachahmenden.

Edith war ein schlankes, aschblondes, bleiches Mädchen, das immer ein wenig leidend aussah und doch nie mit Bewußtsein litt. So froh war sie zwischen ihren Blumen und den jungen verehrenden Menschenkindern, die vom Leben nichts anderes als Schönheit begehrten. So fern war die Welt mit ihren Händeln dem weinumsponnenen Gartenhause in der abgelegenen feinen Straße, die die dunklen Kastanienbäume wie einen Parkweg beschatteten.

Aber allmählich blieben die Schülerinnen weg. Die einen gingen in die Lazarette, verwundete Soldaten zu pflegen, die anderen strickten Strümpfe und schickten sie ins Feld, und wieder andere saßen in Bureaus und taten Schreibwerk für die Angelegenheiten vertriebener Flüchtlinge und Waisen.

In den Vorgärten, wo Rosen und Heliotrop geblüht hatten, baute man Kartoffeln. Das Wort „Schönheit" hatte seinen Klang verloren. Alle Dinge wurden nur nach dem Nutzwert gemessen.

Um jene Zeit spürte Edith zum ersten Mal, wie schwach ihre Kräfte waren. Sie konnte Blumen, doch nicht Menschen pflegen. Sie war untüchtig zu jedem praktischen Beruf.

Die Einsamkeit in ihrem Atelier, das sie sich ohne das Gezwitscher des Jungvolkes nicht denken konnte, beklemmte sie. Sie malte noch, aber sie wußte nicht, wozu. Die regen Schülerinnen hatten ihr Käufer für ihre Blumenstücke zugeführt. Man kaufte keine Bilder mehr. Man brauchte sein Geld, um Mehl und Speck zu hamstern.

Ihre Mittel wurden knapp. Sie konnte keine Vorräte sammeln, begnügte sich mit den behördlich zugewiesenen Mengen und wurde täglich schmaler.

Jetzt erst erkannte sie, daß ihre Jugend endgültig vorüber war. Vorübergeplätschert zwischen Blumen. Vertändelt in Scheinarbeit. Denn die große, die zwingende Kunst war ihr fern wie strenge Schneegipfel den freundlichen und lieblichen Vorbergen. Verspielt zwischen Backfischen. Kein Mann war in ihr Leben getreten.

Dann kam der Umsturz. Neue Ideale brachte er mit. Eine andere Kunst, wie Erlösungstat aus dem gärenden, weiten Russenreiche eingeführt, mit schwirrenden Farben, abstrakten Linien, musikalischen Grundgedanken, mathematischer Konstruktion, beherrschte die Wände der Ausstellungen. Blumenstücke — Rosen, Nelken, Flieder, in wohlerwogener, zart abgestimmter Komposition, sehr süß, sehr holdselig — wurden als lächerliche Überbleibsel einer sentimentalen Zeit verspottet und abgelehnt.

Das war noch härter als die Wahrheit, die ihr Spiegel ihr sagte. Aller Mut entsank ihr. Sie wagte nicht mehr, den Pinsel anzurühren. Auch fingen die Farben an so teuer zu werden, daß das Malen ohne Aussicht auf Verkauf zum unstatthaften Luxus wurde. Nicht minder kostbar wurden die Blumen. Kohlköpfe waren nötiger, das Leben zu erhalten. Nur einen Tag in der Woche, Sonnabends, fastete sie, um statt des Mittagessens einen Strauß zu kaufen, der ihren Sonntag durchleuchtete.

Doch allmählich nahmen die Herzbeschwerden zu. Was für Sonntagsblumen bestimmt war, mußte sie in die Apotheke tragen Und wurde erst an der Entbehrung letzter Schönheit wahrhaft krank Einmal traf sie auf der Straße eine ihrer früheren Schülerinnen Die war inzwischen eine junge Frau geworden und führte ein rundes, rosiges Bübchen an der Hand. Ach Gott, die Malstunde von damals, ja . . . Wie weit war man von jenen verschwärmten Tagen abgerückt! Krieg und Revolution, Ehe und Mutterschaft. Immerhin, die Meisterin, für die man einst sich begeistert, sah so elend und unmodern aus. Man mußte sich wohl um sie kümmern.

Nach ein paar Tagen kam die junge Frau zu Edith, die ihr Atelier längst abvermietet hatte und in einem Stübchen hauste, in dem nur wenig Möbelstücke standen. Sie brachte ein Paket mit, trug es im Arm wie früher die langen, in Seidenpapier gehüllten Blumenstengel. Und einen Augenblick durchfuhr es Edith: Rosen. Ihr Gesicht erglühte in freudiger Bestürzung. Da wickelte der Gast das Päckchen auf, es enthielt eine lange, rosarote Cervelatwurst.

Im Laufe der nächsten Wochen besannen sich noch mehr der einstigen Schülerinnen, von der Freundin angeregt, auf die verarmte Lehrerin. Keine kam mit leeren Händen. Die eine brachte Tee und Schokolade, die andere Zucker, Fleisch und Mehl, die dritte ein Pfund frische Butter. Und eine vierte sandte Geld. Der ärgsten Not war abgeholfen. Doch die Seele darbte weiter. Was war ein Leben ohne Schönheit wert? „Schönheit," sagte sie in ihren Gedanken, aber in seiner allergeheimsten Kammer nannte ihr Herz es „Liebe". Sind denn Blumen etwas anderes als der Vorhof zur Liebe? Der Arzt kam zu ihr. Er sah die Dürftigkeit, sah die verblassenden, sehnsuchtsvollen Augen, die von etwas unwirklichem Fernen träumten und immer erschienen, als ob sie Tränen zurückhielten. „Kann ich irgend etwas für Sie tun?" Sie schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht so verlassen, wie Sie denken. Für das Nötigste wird gesorgt." Das wehe Lächeln, mit dem sie ihren Stolz aufrief, schnitt ihm in die Seele. „Aber das alte Bibelwort hat Recht: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein." — „Ich wundere mich, daß der Naturwissenschaftler ein Bibelwort anführt," sagte sie matt. — „Der Arzt, der nicht auch die Seele seiner Kranken aufzurichten versteht, ist ein Stümper," antwortete er. „Und Ihre Seele leidet Not. Die möchte ich fröhlich machen. Haben Sie nur Vertrauen zu mir."

Sie blickte zu ihm auf aus ihrem Liegestuhl. Er war in guten Jahren, groß, aufrecht und gebräunt, und seine Augen waren klug und milde. Dennoch war er nicht alt genug, als daß sie die Augen eines Vaters in ihnen hätte sehen können. Ihre welken Züge erröteten jungmädchenhaft. „Es ist nicht um des Lebens willen," erwiderte sie mit Überwindung. „Es ist mir um des Sterbens willen. Daß es häßlich sein wird, so armselig."

Er wollte die bekannten Ausflüchte machen: sie werde genesen, werde alt und grau werden, bevor der Tod zu ihr käme. Aber ihr Ausdruck ließ ihn mitten im Satz verstummen. „Ich sterbe ja gerne," sagte sie, „ich sehne mich danach. Denn zum Leben habe ich kein Recht mehr, seit ich nicht mehr selber für mich sorgen kann. Ich lebe von Wohltaten. Ein wenig Dankbarkeit aus früheren Tagen geht mir nach. Die gilt der Lebenden. Aber wenn ich mich zum Sterben zurückziehen werde und Fleisch und Fett und Zucker der guten Anhänglichen nicht mehr brauche, dann werden sie mich vergessen. Sie sind der erste, dem es einfällt, daß man auch anderes braucht."

„Nennen Sie mir das andere!"

„Blumen!" schrie sie fast auf und erzählte ihm ihr Leid. „Ich wage die, die bei mir malen lernten, nicht darum zu bitten; denn ich weiß, daß sie alle heimlich überzeugt sind: das alles war nur Kitsch, — seit die neue fremde Kunst gekommen ist. Und ich selber glaube so, — dennoch behalte ich diese unglückliche Liebe zu den Blumen, die ich nicht mal mehr in den Gärten sehen kann, seit ich die Treppen nicht mehr hinunter darf. Geben Sie mir Blumen, wenn meine Sterbestunde nahe ist. Nichts weiter, keine Medizin mehr. Aber dieser Wunsch ist wohl auch kitschig?" schloß sie schwermütig. Er drückte ihr nur in wunderlicher Verwirrung die Hand.

Noch am selben Tage blühten Primeln und Margeriten auf ihrem Tisch. Bevor sie entblätterten, kamen Kornblumen, Kaiserkronen, Goldlack. Alle drei, vier Tage eine neue Farbenwoge. Nur eine Sehnsucht blieb ungestillt: Rosen . . .

Erst als sie sich ganz schwach und fast am Ende fühlte, brannte ein Rosensegen über ihr Lager. Und der Arzt selber, der seit jener Unterredung nur wenig mit ihr gesprochen, brachte ihn in einem großen Buschen. Und blieb bei ihr. Denn es ging zum Sterben. Hielt ihre Hand und küßte ihre Stirn, da die Angst der Einsamkeit sie überwältigte.

So spürte sie beim letzten Atemzug noch eines Mannes Kuß, und ihre Augen tranken Schönheitsrausch. Und ihre kleine, schwache demütige Seele schied versöhnt.

Stammbaum.

Skizze von **Karl Lütge.**

Vor Jahren setzte sich der Kaufmann Matthias Brüggemann zur Ruhe, als er glaubte, genug geschafft zu haben und nun sachte gehen zu können. Das Geschäft hatte die Jahrzehnte hindurch geklappt, und der Verdienst, aufgespart, ergab ein hübsches Sümmchen, von dessen Zinsen man gut die Bedürfnisse eines friedlichen Lebensabends bestreiten konnte.

Sie waren nur noch ihrer zwei. Den Jungen nahm der Krieg Er war ledig gewesen. Und sonstige nahe Verwandte besaß man auf der Seite der Brüggemanns nicht. Frau Alwine dagegen, deren Mutter adliger Abstammung war, hatte zweifellos von dieser Seite noch Verwandte; aber ihr Mann mochte den Stammbaum seiner Frau nicht verfolgen, weil er glaubte, sich etwas vergeben zu müssen, wenn die vielen adlichen Namen, vereint mit seinem schlicht-bürgerlichen und doch so stolzen Namen Brüggemann im Zusammenhange genannt wurden.

Fast über Nacht wurde da im einfachen, schmucklosen Häuschen der Brüggemanns die Frage nach den Verwandten wieder lebendig, als die große Teuerung einherbrauste und das nette Sümmchen Zinsen der beiden alten Leute zu einem Pappenstiel wurde.

Wohl grollte Matthias Brüggemann:

„Verwandte! Verwandte! Die haben sich früher nicht um uns und wir uns nicht um sie gekümmert!"

„Die Reddersdorffs sind nicht so . . ."

„Was wollen wir denn überhaupt? — Betteln?"

Die Frau begütigte den Mann:

„Aber nein. Nur aushelfen. Es muß doch mal wieder besser werden. Und ehe Du an ehemalige Geschäftsfreunde herangehst... Verwandte sind doch einander immer näher . . ."

Der Mann lachte kurz und hart auf:

„Danke! Ich mag aber nicht! Ich habe a u c h meinen Stolz. Überhaupt kennen wir niemand, und das Herumklettern auf dem Stammbaum will ich lieber bleiben lassen. Es kommt doch bloß noch irgend so eine bucklige, ganz unwahrscheinliche Verwandtschaft heraus . . ."

Und dabei blieb es. Man schränkte sich ein, und es ging eine ganze Zeit.

Aber dann mußte man, um unumgängliche Anschaffungen machen zu können, das Kapital angreifen, jene seinerzeit so riesengroß scheinende, stolze Summe, die heute nichts war, die man jetzt als Zinsertrag haben müßte, um leben zu können. Wieder ging es eine Weile. Doch als man neuerlich vor der Notwendigkeit stand, einige Wertpapiere verkaufen zu müssen, erklärte der Rentner Brüggemann kategorisch:

„Ich nehme keinen Pfennig wieder von unserem Ersparten! Wir sind beide noch nicht so alt, um das Aufessen unseres Vermögens zu beginnen! Lieber suche ich mir eine Stellung."

Die Frau schüttelte den Kopf.

„Bei Deinem Alter . . .?! In ein heutiges Geschäft . . .? Du würdest es gar nicht aushalten. Aber wir haben noch die Bilder und Uhren von meiner Mutter. Die werden ein schönes Stück Geld bringen . . ."

„Deine . . .?! Nein — ich weiß genau, wie sehr Du daran hängst . . ."

Die alte Frau wurde ganz rot vor Eifer.

„Nein, was Du denkst! Das war einmal! Ich vermisse sie gern. Verkauf nur das viele alte Zeug. Vielleicht bereitet es anderen noch Freude."

So gingen wirklich zwei alte, wertvolle Stiche, Erbstücke aus dem Besitz der freiherrlichen Familie von Reddersdorff den Weg zum Trödler, und sie brachten einige Tausender, die die Brüggemanns dringend brauchten.

Noch mehr ging in den nächsten Wochen den gleichen Weg, da beständig neue, unvorhergesehene Ausgaben auftauchten.

Zuletzt gab man eine äußerst kostbare Standuhr fort, die, mit dem Wappen der Reddersdorff verziert und schwer vergoldet, einen überraschend hohen Betrag brachte, der die Brüggemanns instand setzte, das angegriffene Vermögen zu ergänzen und darüber hinaus noch eine ganze Zeit von dem verbleibenden Überschuß als Zubuße zu ihren Zinsen, zu leben.

Wenige Tage nach dem Verkauf der Uhr kam ein Brief, in dem jemand, der seinen Namen noch geheim hielt, seinen Besuch ansagte. Vergeblich rieten die beiden alten Leute.

Diesen und jenen guten Bekannten von einst. Aber bei keinem glaubten sie so recht an die Wahrscheinlichkeit seines Besuches.

Der Besucher kam. Ein fremder, sehr vornehmer Herr. Herzlich gab er sich. Trotz der scheuen Reserviertheit der Brüggemanns. Man saß längst, da lüftete er sein Inkognito.

„Verehrte gnädige Frau — wir sind beide die beiden einzigen lebenden Abkömmlinge der Reddersdorffs; ich ein direkter, Sie im dritten Grade . . . Ich mühe mich seit Jahren um den lückenlosen Stammbaum unserer Familie . . . Dieser eine Seitenzweig fehlte . . . Ihre Frau Mutter, die Tochter meines mit keinem weiteren Kinde gesegneten Vetters, des einzigen, jetzt aber auch verstorbenen Reddersdorff außer mir und meinem Bruder, heiratete einen Künstler . . . Die Spur ging verloren . . . Ich fand sie erst jetzt wieder, und durch die Uhr — verzeihen Sie — gelangte ich in den Besitz Ihrer Adresse."

Die Brüggemanns wußten auf die Worte des mit ihnen entfernt verwandten Freiherrn von Reddersdorff nicht gleich etwas zu erwidern.

Aber bei der bezwingenden Herzlichkeit des alten Herrn kam man dann im Laufe des Nachmittags schließlich doch einander näher.

Rasch verging die Zeit. Erschreckt erhob sich endlich der Besucher.

„Das ist mein schönster Erfolg beim Zusammenstellen meines Stammbaums, bei der einzigen Leidenschaft, die ich noch habe, daß ich die einzigen lebenden Verwandten angetroffen und in ihnen so prächtige Menschen fand," sagte beim Aufbruch der alte Herr von Reddersdorff.

Er kam bald wieder. Und wieder und immer wieder.

Bis er eines Tages wagte, was er aus natürlichem Taktgefühl heraus weder bei seinem ersten noch bei seinen folgenden Besuchen unternahm: die Brüggemanns zu sich auf seine Besitzung zu bitten, um ihm Gesellschaft zu leisten, wodurch beiden auf gleiche Weise geholfen war.

Und ahnungslos nahmen die Brüggemanns jetzt auch nach einigem Zögern das Angebot an, das sie sonst gewiß abgelehnt hätten . . .

Sie fühlten sich alsbald wohl in ihrer neuen Umgebung und nahmen dankbar die verwandtschaftliche Herzlichkeit ihres Gastgebers an, die sie auf gleiche Weise vergalten und so glaubten, dasselbe zu geben, was sie nahmen — ahnungslos, daß die verkaufte Uhr dem alten Herrn ihre Not verraten und zur Hilfe unter dem Mantel verwandtschaftlicher Pflicht unter Berufung auf sein längst nicht mehr betriebenes, weil lange schon abgeschlossenes Zusammenstellen seines Stammbaums getrieben hatte . . .

Die Erdbeere.

Von H a n s R u n g e.

(Nachdruck verboten.)

Die gesunde, appetitanregende Erdbeerfrucht ist wieder auf dem Markte.

Mit dem 16. Jahrhundert ist die Erdbeere als Kulturpflanze bekannt; aber die aromatische Walderdbeere (Fragazia vesca), die Stammutter der kultivierten Frucht, wußten schon die Zeitgenossen Ovids zu schätzen; denn in den Sängen dieses römischen Dichters, namentlich in seinen anmutigen „Liebeselegien" (amores) wird der herb-süßen, edlen Waldfrucht mehrfach Erwähnung getan.

Ein deutscher Minnesänger des 12. Jahrhunderts (wahrscheinlich der Bayer Dietmar von Aist) dichtete:

„Seht, wir liefen Erdbeer'n suchen,
Von den Tannen zu den Buchen,
Über Stock und Stein,
In hellem Sonnenschein."

Abergläubische Gewohnheiten, die aus grauem Heidentum stammen, finden wir heutigentags noch bei waldbeerensuchenden Kindern Thüringens. Kurz vor der Heimkehr von den Sammelstätten zerdrücken die kleinen Pflücker an Steinen einige Früchte, um ihren Dank an die segenspendende Göttin der Waldbeeren auszudrücken.

In Franken legen Beerenpflücker der schützenden Waldgottheit sogar Obst und Brot hin. Jungburschen im Schwarzwald singen:

Holder, holder reere,
Mer chomme us de Beere,
's Beerimännli isch zun is cho (uns gekommen)
's hät us alli Beeri gno' (genommen).

Vor einigen Jahrzehnten soll auf dem sagenhaften Blocksberg, dem Brocken, noch der Brauch geübt worden sein, die sogenannte Brautklippe mit beerendurchflochtenen Laubkränzen zu schmücken, als Dankopfer für reichlich eingeheimste Beerenernte. — —

Erdbeeren mit roher oder geschlagener Sahne zu genießen, müssen wir uns, in Belang unserer Volksernährung, auch dieses Jahr wieder entgehen lassen. Alle Backfische werden diesen Umstand außerordentlich bedauern; aber vielleicht holen die jungen Damen und Pennäler als junggebackene Eheleute alles nach, was sie auf diesem Gebiete notgedrungen versäumen mußten.

Ein Abt von St. Gallen gab einst der Herzogin Hedwig von Schwaben zur Erdbeerzeit folgenden Rat: „Ihr klagt immer über reichliche Sättigung; das kommt daher, weil Ihr zu Erdbeeren viel Sahne vertilget. Nehmt die Beeren, wie sie gewachsen sind; und je mehr Ihr nehmt, um so wohler werdet Ihr Euch befinden!" Diesen Ausspruch mögen diejenigen beherzigen, die über fehlende süße Sahne klagen.

Sterblichkeit der Frauen.

Ein holländischer Gelehrter, Dr. S a n d e r s, hat kürzlich die Resultate seiner Untersuchungen über die Sterblichkeitsziffern der verheirateten und unverheirateten Frauen in Rotterdam veröffentlicht. Die Untersuchungen verdienen vom Standpunkt der sozialen Hygiene besonders deswegen große Beachtung, weil sie auf großer Grundlage angestellt wurden und sich über einen Zeitraum von 1913 bis 1922 erstrecken. Es sind die Jahrgänge vom 20. bis 49. Lebensjahre berücksichtigt, also die Zeit der „besten Jahre". Die Jahre der Entwicklung, die Jugend sowie das Alter sind ausgeschaltet.

Aus dem Bericht geht hervor, daß die Sterblichkeit der u n v e r h e i r a t e t e n Frauen (20 bis 49 Jahre alt) 4,97 aufs Tausend beträgt, die der verheirateten dagegen 5,65 aufs Tausend. Es stellen sich also die ledigen Frauen etwas günstiger. Aber dies Verhältnis zeigt sich doch in einem etwas anderen Lichte, wenn wir die Sterblichkeit infolge von Tuberkulose betrachten, welche unter allen Todesursachen die häufigste war. Die Sterblichkeitsrate, die auf Tuberkulose fällt, war bei den unverheirateten Frauen 2,25 aufs Tausend, bei den verheirateten dagegen nur 1,58. Eine besondere Einzelheit enthüllt sich bei der Betrachtung der Sterblichkeitsziffern in den letzten Jahren. Es zeigt sich nämlich, daß während der Kriegsjahre die Sterblichkeitsziffer infolge von Tuberkulose bei unverheirateten Frauen sich gegen die der verheirateten ganz enorm gesteigert hat. Infolge dieses Umstandes ist der Kampf gegen die Tuberkulose in den Niederlanden mit verstärkten Kräften aufgenommen worden. Der Minister für öffentliches Gesundheitswesen verfügt über Inspektoren und Kommissionen, örtliche Organisationen, Auskunfts- und Beratungsstellen, wissenschaftliche Institute u. a. m.

Die eigentümlichen Ziffern beim Vergleich der Todesfälle unverheirateter und verheirateter Frauen stammen, wie mitgeteilt, aus R o t t e r d a m, also aus einem Lande, das von dem Kriege eigentlich gar nicht, oder höchstens mittelbar berührt worden ist, daß trotzdem gerade die Tuberkulose in den Kriegsjahren dort so zugenommen hat, ist sehr merkwürdig.

Leider fehlt uns jede Handhabe zur Erklärung jener eigenartigen Tatsache, warum die verheiratete Frau im allgemeinen schlechter dran zu sein scheint, als das lediggebliebene Mädchen, und warum gerade im Falle der Tuberkulose die Unverheirateten ein viel stärkeres Kontingent der Todeskandidaten stellen als die Verehelichten. Zieht man übrigens die Tuberkuloseziffern von den Gesamtziffern ab, so stehen die Unverheirateten immer noch günstiger da, als die Verheirateten; es bleiben 2,72 gegen 4,07, d. h. ein Verhältnis von rund 11 : 16 oder etwa 2 : 3.

Man möchte wünschen, daß der Sache noch etwas mehr nachgegangen würde.

Rezepte.

Gebackene Kirschhörnchen. Ein Pfund Kirschen wird ausgesteint, mit 100 Gr. Zucker, etwas geriebener Zitronenschale und ein wenig Zitronensaft zu dickem Brei gekocht, den man auskühlen läßt. In 40 Gr. Kunstbutter röstet man 80 Gr. geriebenes Weiß- oder Schwarzbrot, vermischt damit das Fruchtmus und ein Ei oder ein Teelöffel aufgelöstes Trockenei, auch etwas Zimtpulver, formt davon auf einem mit geriebener Semmel bestreuten Brett Würstchen, die man zu Hörnchen rundet, und wendet sie in Mehl, ehe man sie in Fett auf der Herdpfanne goldgelb bäckt. Sie werden noch warm mit Zucker bestreut und sofort angerichtet.

Fadennudelpudding mit Kirschen. 100 Gr. Fadennudeln zerdrückt man leicht, wäscht sie kalt, wirft sie dann in kochendes Wasser und tropft sie auf einem Durchschlag ab. Man erhitzt 1/4 Liter Milch, tut ein Stückchen Kunstbutter und Salz hinein und rührt darin die Fadennudeln so lange, bis sich der Brei vom Topf ablöst. Nachdem die Masse abgekühlt ist, rührt man ein Löffel Margarine sahnig, fügt Zucker oder die entsprechende Menge Süßstofflösung zu sowie ein Eigelb, Vanillezucker und den Eiweißschnee, zuletzt den lose daruntergemischten Nudelbrei, und gibt die Puddingmasse in eine gefettete, mit geriebener Semmel ausgestreute Puddingform, worin die Speise eine Stunde im Wasserbad gekocht und dann gestürzt wird. Ein halbes bis ein Pfund Kirschen hat man inzwischen gewaschen, mit oder ohne Steine mit Wasserzusatz weichgedünstet und lauwarm abgekühlt mit Zucker oder aufgelöstem Süßstoff gesüßt. Der Pudding wird auf tiefer Schüssel in der Mitte angerichtet, die Kirschen ringsum gelegt und der mit Kartoffelmehl gesämte Saft darübergegeben. Man kann diesen Pudding warm oder kalt reichen.